

Vernehmung „im dritten Grad“ erpreßt Geständnis

Sensationelle Veröffentlichung des USA-Außenamtes — So kommt es zu den Schuldbekennnissen

Nationalismus?

pr. McCloy, der amerikanische Hochkommissar, wird im Laufe der Gespräche, die er gegenwärtig in Washington über Deutschland führt, seinen Antrag zu begründen haben, den Haushalt der Besatzungsmacht auf 30 Millionen Dollar zu erhöhen. Ueber die Verwendung der Mittel besteht kein Zweifel: Sie werden zum größten Teil dazu dienen, das Programm der „Reorientierung“ zu finanzieren.

Wenn Amerika bereit ist, Beträge dieser Größenordnung in die Umerziehung der deutschen Öffentlichkeit zu investieren, so hat das seinen Grund darin, daß man dem Bekenntnis Westdeutschlands zu Demokratie, Europa-Union und Weltbürgertum nicht so recht traut. Zwar sind die Besatzungsbehörden keineswegs so pessimistisch, an eine starke nationalistische Untergrundbewegung zu glauben oder die zweifellos vorhandenen, wenn auch erst schwachen nationalistischen Strömungen als Wideraufleben nationalsozialistischer Gesinnung zu deuten. Die umfangreiche Denkschrift über diese Probleme, die McCloy im Reisegepäck mit sich führt, sagt im Gegenteil, daß mit dem Zusammenbruch auch der Nationalsozialismus zugrunde gegangen sei und in seiner alten Form kaum zurückkehren werde. Dagegen sehen die Deutschlandspezialisten und Abwehroffiziere, die den Bericht verfaßt, wie auch die Mitglieder des „Küchenkabinetts“, die mit McCloy das Material diskutiert haben, die Gefahr gegeben, daß die heute schon „existierenden“ nationalistischen Gruppen und ihre Leitung... den Boden für einen künftigen Führer und eine künftige Partei bereiten.

Wir wollen nicht gleich erwidern, daß sie Gespenster sähen, sondern versuchen, die Argumente der Amerikaner zu prüfen. Auch wieder nicht, um ihre Behauptungen um jeden Preis ad absurdum zu führen, sondern um für uns selbst Lehren zu ziehen und nach einer Nutzenanwendung der gewonnenen Einsicht zu suchen.

Dreierlei, scheint uns, gäbe die Besatzungsmacht Anlaß zur Unruhe: Die autoritäre Haltung der deutschen Behörden, der Nationalismus aller, auch der großen Parteien — dessen Zustandekommen, man möchte fast sagen: Berechtigung, objektiv zu erklären versucht wird, und die politische Interesslosigkeit der breiten Masse.

Was den ersten Punkt angeht, so sagt die Denkschrift wörtlich, der durchschnittliche Beamte halte „die autoritäre Konzeption der blinden Ergebnisse des Untergeordneten seinem Vorgesetzten gegenüber für ein bequemes Mittel, die Politik (der Regierung) mit einem Mindestmaß von Widerstand von seinen eifersüchtigen Publikums oder einer legislativen Opposition“ durchzuführen. Mit dieser Feststellung ist in der Tat ein Problem von zentraler Bedeutung angeht: Sie wiederholt die Begründung aller der Nürnberger Urteile, die nur darum den Stab über deutsche Offiziere und Beamte brachen, weil sie aus blindem Gehorsam gegen die Gesetze der Menschlichkeit fehlten. Die Schuld der blindlings Gehorchenden soll nicht geleugnet, aber mit aller Entschiedenheit muß darauf hingewiesen werden, daß sie, aus dem Konflikt zwischen Pflichtbewußtsein und Sittengesetz geboren, ein starkes Moment unaußweichlicher Tragik einschließt: Die Tragik des Berufsbeamten, das ohne sein Dazutun den Lebensbedingungen der Diktatur unterstellt wurde.

Denn an und für sich steht und fällt der Beamte mit dem Prinzip des Gehorsams. Kein anderer als Max Weber, der bedeutendste und auch in Amerika hoch angesehene deutsche Soziologe, bekannte sich vor dreißig Jahren zu diesem Grundsatz. „Ehre des Beamten“, schrieb er im ersten

Schickoff wurde nach einem „Geständnis“ von der bulgarischen Polizei verurteilt, zur USA-Gesandtschaft in Sofia zurückzukehren, um dort Spitzeldienste zu leisten. Statt dessen versteckte er sich ein halbes Jahr in dem Gesandtschaftsgebäude und brachte in dieser Zeit seine Erlebnisse im bulgarischen Gefängnis zu Papier. Als er das Gesandtschaftsgebäude verließ, wurde Schickoff erneut festgenommen.

In seiner eidesstattlichen Aussage, die achttausend Worte umfaßt, erklärte Schickoff, daß er von sieben Polizeibeamten vernommen wurde, die in Gruppen arbeiteten und sich ablösten. Die Vernehmung begann am einem Sonabend nachmittags und dauerte bis Sonntagnacht. Sie wurde nur unterbrochen, als er vor Erschöpfung zusammenbrach. Er wurde gezwungen, mit dem Körper nach vorn gebeugt auszusagen, wobei er sich mit den Fingern an die Wand stützen mußte. Bei unbefriedigenden Antworten erhielt er Schläge ins Genick oder auf den Rücken. „Meine Bein- und Schultermuskeln begannen sich zu verkrampfen, die Finger bogen sich unter dem Druck zusammen. Ich war in Schweiß gebadet und begann das Bewußtsein zu verlieren. Als ich äußerte, daß ich unschuldig sei, wurde ich wieder an die Wand gestellt. Nachdem das eine Weile so weiterging, brach ich zusammen. Ich erklärte den Polizisten, daß ich bereit sei, alles auszusagen, was sie wollten.“

Schickoff schildert weiter, wie unter den physischen Qualen der Wunsch immer stärker wird, den nutzlosen Widerstand aufzugeben. Stück für Stück habe er dann das „Geständnis“ abgegeben, das die Polizei von ihm haben wollte. Er nannte Namen und Einzelheiten, die von ihm verlangt wurden.

„Der letzte Zweck dieser Behandlung besteht darin, den Menschen zu einem vollkommenen Zusammenbruch zu führen und dazu zu bringen, daß er seine Selbstachtung völlig aufgibt, und das wird schnell erreicht.“

Schickoff widerruft vor Gericht

Sofia, 8. März (UP). Fünf bulgarische Staatsangehörige, die der Spionage für die USA angeklagt sind, wurden am Mittwoch

in Sofia zu Gefängnisstrafen von 4 bis zu 15 Jahren verurteilt. Der Hauptangeklagte Michael Schickoff erhielt 15 Jahre Gefängnis. Gleichzeitig wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für 18 Jahre abgesprochen.

Nach seiner erneuten Verhaftung hatte der Hauptangeklagte vor Gericht erklärt, daß die „Erklärung“ von ihm frei erfunden worden sei, um den damaligen Gesandten Donald Heath zur Beantwortung eines Einreisevisums für die Vereinigten Staaten zu bewegen. Im übrigen bekannte er sich wieder gegenüber allen Punkten der Anklageerhebung schuldig, die ihm Spionage und Weitergabe von Informationen an die USA vorwarf.

Die vier Mitangeklagten, denen ähnliche staatsfeindliche Vergehen vorgeworfen worden waren, hatten sich ebenfalls schuldig bekannt.

Staatsbesuch in Hamburg

Der Bundespräsident sprach — Hamburger Lage heute schwerer als 1918

Hamburg, 8. März (dpa, UP). Bundeskanzler Professor Heuß traf am Mittwochmorgen zu seinem ersten Staatsbesuch in Hamburg ein. Zu seiner Begrüßung auf dem Hamburger Hauptbahnhof waren Bürgermeister Brauer, Bürgerstabspräsident Schönfelder und der zweite Bürgermeister Dr. Neumann erschienen. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begrüßte den Bundespräsidenten auf dem Bahnhofsvorplatz. Am Mittwochnachmittag fand in der großen Festhalle des Hamburger Rathauses ein feierlicher Empfang statt. Als Gäste nahmen der britische Landkommissioner Dr. Dunlop und zahlreiche Vertreter der konsularischen Behörden teil.

In seiner Begrüßungsansprache führte der Erste Bürgermeister der Hansestadt Max Brauer aus, daß Hamburg als Stadtstaat unter den deutschen Ländern nicht eigentlich ein Flüchtlingsproblem wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern habe. Zur Lösung der dringenden Probleme, so sagte der Bürgermeister, sei es wesentlich, daß der deutsche Außenhandel sich wieder über die ganze Welt entwickle. Bundespräsident Dr. Heuß betonte in seiner Erwiderrung, „Hamburgs Lage ist heute unendlich viel schwerer, als nach 1918. Der Weg in die Welt ist heute nicht so leicht, wie nach dem ersten Weltkrieg. Die Seeschifffahrt in der freien Entfaltung gefesselt und selbst die

große Binnenwasserstraße des Elbstroms ist ein Element politischer und wirtschaftlicher Fragwürdigkeit. Das Bekommende vor dieser Sachlage ist unsere Einsicht, daß unser eigener Beitrag, aus solcher Beengung herauszukommen, von der sogenannten Machtpolitik, die ja weiter die Weltlage charakterisiert, einwillen dezimiert bleibt.“

Nach Beendigung des Festaktes trug sich der Bundespräsident in das goldene Buch der Hansestadt ein.

„Stern“ in Bayern verboten

München, 8. März (dpa). Die neueste Nummer der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift „Der Stern“ wurde am Dienstag auf Grund einer einstweiligen Verfügung vom Münchener Landgericht für Bayern verboten. Die Auslieferung wurde untersagt. In der mit „Sparer, dein Geld“ überschriebenen Reportage werden die Direktoren der Gemeindebank beschuldigt, durch „unsaubere Geschäfte“ in ihre eigene Tasche gewirtschaftet zu haben. Die Bayernpartei soll zunächst die Absicht gehabt haben, in einer Versammlung auf die gesamte Affäre hinzuweisen. Die Gemeindebank habe ihr jedoch mit einem Kredit von 20.000 Mark „rechtzeitig den Mund gestopft“. Die Zeitschrift behauptet, daß die belastenden Akten aus der Bayerischen Gemeindebank zum größten Teil verschwunden seien.

Die neue Nummer des „Stern“ wurde am Mittwoch trotz des Verbotes an verschiedenen Stellen Münchens verkauft.

An der tschechisch-bayerischen Grenze wurde der Hahn des Bauern Josef Augustin als „illegaler Grenzgänger“ erschossen. Schon seit längerer Zeit pflegte der Hahn Ausflüge in tschechisches Gebiet zu unternehmen.

Zu einem Bundeswetterdienst werden die Wetterdienste der drei Westzonen zusammengefasst werden. In der Bzone waren die Wetterdienste bisher auf Zonenbasis und in der französischen Zone auf Länderbasis organisiert.

Noch drei Tage Vermissen-Registrierung

Wiesbaden, 8. März (dpa). Das Statistische Bundesamt weist darauf hin, daß die Registrierung der noch im Ausland zurückgehaltenen Kriegsgefangenen, Untersuchungs- und Straftätlern sowie von vermissten Soldaten und Zivilisten am Sonntag, dem 11. März, abgeschlossen wird. Die nächsten Angehörigen oder Freunde und Bekannten werden aufgefordert, bei den von den Gemeinden eingerichteten Meldestellen die vorgesehenen Registrierkarten auszufüllen.

Auch solche Kriegsgefangene sind zu registrieren, die bereits ihre Heimkehr angekündigt haben, jedoch noch nicht zu Hause eingetroffen sind. Das Statistische Amt betont, daß die jetzt laufende Aktion eine Neuerfassung darstellt, die der Bundesregierung die Unterlagen zur Betreuung der Kriegs- und Straftätlern im Ausland und zur Nachforschung nach Vermissten liefern soll. Deshalb sind auch diejenigen Kriegsgefangenen und Vermissen zu melden, die bereits früher registriert worden sind. Das Statistische Amt weist besonders darauf hin, daß die Meldungen über Untersuchungs- und Straftätlern vertraulich behandelt werden, so daß diesen

Von Tag zu Tag

Die Sonderstellung des Deutschen Bundesrates, auf der Bundeskanzler Dr. Adenauer eine Regierungserklärung zu den zwischen Frankreich und der Saarregierung abgeschlossenen Sarrkonventionen abgegeben hat, beginnt am Freitag um 10 Uhr.

In Bonn hat sich der Zentralbankrat bereit erklärt, das Wohnungsbauprogramm mit einem Betrag von 900 Millionen Mark vorzufinanzieren.

Das bayerische Sonderministerium für Entnazifizierung soll am 31. März aufgelöst werden. Eine entsprechende Regierungsvorlage wurde jetzt im Plenum des bayerischen Landtages gebilligt.

Der Bonner ERP-Minister, Vizekanzler Blücher hat am Mittwoch eine Reise in die Schweiz angetreten. Blücher reist privat, will jedoch dem Schweizer Bundesrat einen Höflichkeitsbesuch abstatten.

Die deutschen evangelischen Kirchen wollen neue Schritte einleiten, um den noch zurückgehaltenen und verurteilten Kriegsgefangenen zu helfen. Dies kündigte Bischof Dr. Dibelius auf der Tagung des Rates der Evangelischen Kirchen in Delmold an.

Das 550 t große deutsche Motorschiff Charlotte aus Hamburg sank am Mittwoch früh südlich der dänischen Insel Langeland. Die Besatzung des Schiffes wurde vollständig gerettet.

450 Gewerkschafter aus der Bundesrepublik nahmen am Dienstag an einer Gewerkschaftskundgebung in Leipzig teil, berichtet das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“.

Beim niederländischen Ministerpräsidenten Kopp beschwerte sich der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht, weil sein Entnazifizierungsverfahren hinausgezögert werde. Er forderte, daß sein Verfahren noch in diesem Monat stattfinden soll.

In Berlin kündigte der Leiter der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Dr. Hildebrandt, an, daß im Mai ein Weißbuch veröffentlicht werde, in dem ehemalige KZ-Anossen über ihre Erlebnisse und Beobachtungen berichten.

Der amtliche Sprecher des französischen Außenministeriums bestätigte, daß die Tagung des Ministerrates der Europäer am 30. März stattfinden soll.

Die Konferenz der skandinavischen Außenminister beginnt am Freitag in Stockholm. Auch Island wird durch seinen Stockholmer Geschäftsträger vertreten sein. Wie verlautet, soll auf der Außenministerkonferenz über ein gemeinsames Vorgehen gegen die sowjetischen Uebergriffe gegen skandinavische Fischerflotten in der Ostsee beraten werden.

Die holländische Regierung forderte am Mittwoch die Abberufung zweier weiblicher Angestellter der tschechoslowakischen Gesandtschaft in den Haag. Diese Forderung ist eine Vergeltungsmaßnahme gegen das Verlangen der tschechoslowakischen Regierung, drei Mitglieder der holländischen Gesandtschaft in Prag zurückzurufen.

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm ein Gesetz an, wonach die Insel Hawai zum 50. Bundesstaat erhoben werden soll.

Die Anerkennung der Delegation des kommunistischen China bei den Vereinten Nationen wurde von Generalsekretär Trygve Lie bestritten. Auf diese Weise soll der Boykott der verschiedenen Institutionen der UNO durch die Sowjetunion beendet werden.

Zerstörung geht weiter

Hof, 8. März (UP). Am Mittwochvormittag erschienen in dem in Grenznähe gelegenen sudetendeutschen Ort Hermannsreuth wieder ungefähr 150 tschechische Soldaten, um die bei den vorangegangenen Sprengungen in den letzten Monaten verschont gebliebenen restlichen Häuser des Ortes dem Erdboden gleichzumachen. Das Schicksal der sämtlichen achtzehn Gehöfte, die bereits vollkommen zerstört wurden, sollen in den nächsten Tagen weitere sudetendeutsche Dörfer teilen.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neu, Niederstraße 46, Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/2054, Vertriebs- und Abrechnungs-Abt. 253, Verlagsleiter: Alfons Frings, Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall, Chefredakteur: Kurt Pritzke, Nachdrucker: Alfred Hertz, Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Joseph Lohr, Hützel, Sport: Josef Stahl, Vertriebs- und Abrechnungs-Abt.: Anton Hann, Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neu, Niederstraße 46, Abonnementpreis DM 2,70 einschließlich, Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Freundschaft über den Schuldspruch hinaus

In einer Erklärung vor dem Senats-Bewilligungsausschuss gab der amerikanische Außenminister zu verstehen, daß seine Forderung, er werde Alger Hiss nicht den Rücken wenden, falsch ausgelegt und mißverstanden worden sei. Adenauer gab diese Erklärung während einer Diskussion über das Budget des State Department ab.

Alger Hiss war ehemals leitender Beamter des State Department, der vor wenigen Wochen wegen Meinesdes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Der Spruch hatte seinerzeit in Kreisen der Regierung starke Kontroversen ausgelöst, in die der Außenminister durch seine Sympathieerklärung gegenüber dem Verurteilten hineingezogen wurde.

„Die Haltung“, bemerkte Adenauer, „die jemand gegenüber einer Person einnimmt, mit der er zusammen gearbeitet hatte und die ihm gut bekannt war, ist eine Angelegenheit, deren Entscheidung dem Gewissen des einzelnen unterliegt. Es ist dies keine Angelegenheit, deren Entscheidung einem von einem Gericht, der öffentlichen Meinung oder einer Regierung abgenommen werden kann. Nicht nur unter unseren Institutionen der persönlichen Freiheit und Verantwortung ist dies ein fundamentaler Grundsatz, sondern auch innerhalb der gesamten europäischen Gemeinschaft.“

„Europa wartet genau so auf die Einheit wie das Ost und West zerrissene Deutschland.“ „Es sollte daher“, so schreibt Dr. Zimmer, „als vordringliche Aufgabe der Europabewegung und des Europarates angesehen werden, daß zuerst einmal Arbeitskraftmangel in irgendeinem europäischen Land durch überschüssige Kräfte aus anderen europäischen Ländern ausgeglichen wird, anstatt diese planlos nach irgendwo in der Welt abwandern zu lassen.“

ten christlichen Ethik. Dies ist zum Beispiel in der Sowjetunion nicht der Fall. Dort müssen alle die Personen, die mit einer Person bekannt waren oder mit ihr gearbeitet haben, soweit man sie derselben Verfehlungen wie Alger Hiss schuldig befunden hat, vor dem Verurteilten fliehen, als sei er von der Pest befallen, geht es ihnen darum, ihr Leben zu retten.

Solches trifft auf uns nicht zu, und in der Tat ist dies der Unterschied zwischen uns und der Sowjetunion, ein Unterschied, der bis an die tiefen Wurzeln unserer Ideale geht, die uns als eine freie Welt von der des Kommunismus unterscheiden.“

Weltbürger-Märchen zu Ende

Paris, 7. März (UP). „Meine persönliche Arbeit, die ich hier leisten konnte, ist beendet“, heißt es in einer Erklärung, die „Weltbürger Nummer Eins“ Garry Davis am Dienstagabend den Vereinigten Staaten herausgab. Garry Davis versichert, daß er auch in den USA weiter für die Idee des Weltbürgertums eintreten werde. Er werde sich zunächst erst wieder „eingewöhnen“ müssen, „schließlich bin ich ja ziemlich lange weg gewesen.“ Die Zeit für Symbole ist vorüber“, meinte Davis resigniert, „das Märchen vom „Weltbürger Nummer Eins“ ist zu Ende.“

Garry Davis will am 17. März als staatenloser Ausländer auf dem kleinen französischen Frachter „Saint Bertrand“ endgültig nach den USA zurückkehren. Dies sei, abgesehen vom Schwimmen, die billigste Möglichkeit den Ozean zu überqueren, erklärte Davis.

Zu seinem müßigen Versuch, sich in Deutschland niederzulassen, erklärte Davis: „Das einzige, was die Deutschen wirklich nicht brauchen, bin ich. Sie haben eine weltbürgerliche Gemeinschaft nötig, aber nicht einen Weltbürger Nr. Eins, der in ihre Führer-Vorstellungen passen würde. In Deutschland wollte selbst die Weltbürgerbewegung einen Führer haben.“

Wetter-Tunk

Das wetterbestimmende Hoch verlagert sich nach Norden / Vorläufig noch dünnig, morgens Nebel / Noch trocken bei schwachem Westwind / Wintersport nur noch in höheren Lagen möglich

Jahr der Weimarer Republik, ist die Fähigkeit, wenn — trotz seiner Vorstellungen — die ihm vorgesezte Behörde auf einem ihm falsch erscheinenden Befehl beharrt, ihn auf Verantwortung des Befehlenden gewissenhaft und genau so auszuführen, als ob er seiner eigenen Ueberzeugung entspräche: ohne diese im höchsten Sinne sittliche Disziplin und Selbstverleugnung zerfielen der ganze Apparat“. Diese Beweisführung ist dem amerikanischen Denken schwer zugänglich; denn tatsächlich ist der Beamte jenseits des Atlantik etwas ganz anderes als bei uns: Er ist in erster Linie Politiker und „Ehre des politischen Führers“ ist auch nach Max Weber „gerade die ausschließliche Eigenverantwortung für das, was er tut, die er nicht ablehnen oder abwägen kann und darf.“

Die vermeintlich autoritäre Haltung, welche die Hierarchie des Regierungsapparates durchwaltet und bis zu einem gewissen Grad auch die Beziehung des Publikums zu Staat und Behörde bestimmt, mag dem amerikanischen Beobachter suspekt und wesenfremd erscheinen. Sie ist jedoch verständlich: ein historisches Erbe, das nicht nur die Deutschen angetrieben haben, das vielmehr auf alle europäischen Völker, mit Ausnahme vielleicht der Schweizer, gekommen ist. Daran läßt sich durch Umerziehung kein Wandel schaffen, sondern nur dadurch, daß an die Stelle des unpolitischen Beamten der politische Funktionär tritt: Der eigenverantwortliche Politiker, der aus der freien Wahl hervorgeht oder der — beides geschieht in den USA — sein Amt als Anteil an der „Beute“ der siegenden Partei erhält.

Dr. Zimmer die Werbeaktion der jugoslawischen Regierung in Niedersachsen und im französischen Besatzungsgebiet. Die jugoslawische Regierung habe sich nur zwischen Auswanderungswilligen und jugoslawischen Beauftragten abgespielt. Dies geschehe zu einer Zeit, da die widersprechendsten Nachrichten über die Schutzlosigkeit deutscher Zivilarbeiter in Jugoslawien nach Westdeutschland kommen und nach deutscher Ansicht noch mehrere tausend deutsche Kriegsgefangene widerrechtlich in Jugoslawien zurückgehalten werden. Dieses sowie das Beispiel von Auswanderern nach Brasilien, die erst nach ihrer Ankunft ihre Arbeitsbedingungen erfahren, zeigen, wie dringend staatliche deutsche Maßnahmen erforderlich sind, um deutsche Auswanderer vor Enttäuschungen und vor schwerem Unglück zu bewahren.

Intereuropäischer Austausch Der deutsche Arbeitsmarkt und die berufliche Notlage könnte auch durch einen intereuropäischen Austausch von Arbeitskräften entlastet werden. Dieser Austausch, der schon 1947 in Rom erörtert wurde, ist in zwischenstaatlichen Verträgen, wie durch das französisch-italienische Abkommen und die Aufnahme von heimatlosen Ausländern (DP's) in europäischen Ländern teilweise verwirklicht worden. Deutschland wurde durch das Abkommen über den Dienst ziviler deutscher Arbeitskräfte in Frankreich sowie die Aufnahme von Sudetendeutschen in Schweden und in England in diesen Austausch einbezogen. Diese Abkommen wurden bisher allerdings in Deutschland ausschließlich zwischen der Militärregierung und dem ausländischen Partner abgeschlossen. In Zukunft sollten, wie Dr. Zimmer betont, derartige Verträge von der Deutschen Bundesregierung geschlossen werden.

Der intereuropäische Austausch von Arbeitskräften ist nicht nur im deutschen, son-

Die Schwierigkeiten der Auswanderung

Eine organisierte deutsche Massenauswanderung wird in den nächsten Jahren nicht möglich sein, und es fragt sich, ob sie aus wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gründen überhaupt vertretbar ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß gerade die jungen und wertvollen Arbeitskräfte noch für lange Zeit zum Wiederaufbau Deutschlands gebraucht werden. Grundsätzlich sollte aber, zu dieser Ansicht kommt Dr. Norbert Zimmer in der Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“, dem einzelnen der Weg zur Auswanderung nicht verwehrt werden. Welche Hindernisse stellen sich dem Auswanderungswilligen nun entgegen und welche Gefahren sind zu beachten? —

Passagekosten

Dr. Zimmer stellt zunächst fest, daß die Überfahrt heute noch nicht in deutscher Mark gezahlt werden kann. Die Fahrtkosten müssen von einem Verwandten oder den künftigen Arbeitgeber im Zielland in der dort geltenden Währung entrichtet werden. Es bleibt also dem Auswanderungswilligen selbst überlassen, sich die Verbindung mit einem ausländischen Arbeitgeber zu suchen. Dr. Zimmer schätzt, daß es allein in Westdeutschland mehrere hunderttausend Familien gibt, die Verwandte oder Bekannte in Übersee haben, und leitet daraus ab, daß in den nächsten Jahren vielleicht 200 000 oder 300 000 und unter Mitnahme der Angehörigen sogar 1 Million auswandern könnten. Die finanzielle Seite ist bei den meisten die schwierigste. Die niedrigsten Passagekosten liegen heute für eine Person bei 250 Dollar, das sind über 1000 Mark.

Ausländische Stellen sind nun dazu übergegangen, auswanderungswillige Spezialarbeiter, auf die sie besonders Wert legen, kostenlos in ihr Land zu bringen oder zumindest

lianischen Militärmission in Berlin erwähnt



„Es war neu...“
„O — ja!...“
die Wände...
Frau, die es...
sich eine Men...
„Klärten di...“
„Ja, die Fe...“
allgemeinen...
gleich aufge...
Ein Mann...
„Geträumt...“
haupte! Deu...
gewisserma...
zweimal das E...

„Zwischen...“

Seit einige...
chiedenen w...
das große, m...
heute flatter...
Prospekten i...
schäfte und...
liche Leistun...
Korn? Neu...
6. Mai, bis...
Mai stattfin...
Veranstalte...
Durchführun...
stellungsge...
seldorf, beu...
Ausdrucksstr...
Freiungstra...
Dienstag bis...
chen ist. Die...
gültig fest:...
Markthalle u...
tragen je 25...
für R...
und Abbau...
wände. Die...
stände und...
DM 10,— bz...
meter Stand...
DM 10,— in...
lässe vorges...
tragen für E...
unter 14 Jah...
bei geschlos...
diese Eintr...
stellungsge...
kehrsmitteln...

Über einig...

Über einig...
Presse gest...
Ausstellungen...
nur ein Om...
stellung, vo...
Städtechen...
wirklichkei...
gegangenen...
den Straße...
die über Fel...
dem Straßeb...
lungsländ...
gerichtet w...

Im ersten...

Im ersten...
gut ausgebi...
Ecke des ge...
brüder. Un...
Männer un...
Platz genos...
aus der ein...
ein Häusche...
herum, ein...
miniature...
gebauten K...
timeter lan...
gerüstet —...
hochwinden...
ganzen Sch...
bau aus de...
so, daß die...
beugt sitze...
sind, mitte...
tern hochz...
wenn ein R...
raschung i...
„Aaaah —...
Und als ein...
Original n...
kennt die...
In welch...
raten? Zur...
tig, daß vo...
kein Platz...
stellen, un...

Die...

Am Sam...
Vermittlen...
werden kö...
straße 40...
mittags ge...
Bei der...
ten und v...
eine Verm...
Stadt Neu...
richt aus...
stammt. T...
die zu me...
die in Ru...
dem Ver...
gefangen...

Am Frei...

Am Frei...
rastag des...
dinal Sch...
hält aus d...



Aus der Stadt Neuß



Erdbeben

„Es war heute morgen kurz vor sechs...“
„Sind Sie davon aufgewacht?“
„O — ja! Der Boden hob sich förmlich, und die Wände wackelten hin und her.“ Um die Frage, die es den Umstehenden erzählt, sammelt sich eine Menschenmenge.

„Klirren die Fenster?“ fragt einer.
„Ja, die Fenster klirren heftig. Ich habe im allgemeinen nur einen losen Schlaf, und ich bin gleich aufgewacht, als das Erdbeben begann.“

Ein Mann: „Haben Sie das geträumt?“
„Geträumt??? Wie kann man so etwas behaupten! Deutlich habe ich es gespürt! Es kam gewissermaßen von unten hoch und erschütterte zweimal das Bett. Schauerlich!“

Der gleiche Mann: „Geologisch gesehen kann hier gar kein Erdbeben passieren. Sie müssen sich getäuscht haben!“

„Getäuscht??? Ich war doch hellwach! Es war fürchterlich, sage ich Ihnen!“
Der Mann: „Vielleicht war es ein Erdbeben — gibt es in Neuß Zeehen?“

Die letzte Frage beweist, daß der Mann kein Neußer war. Aber dafür waren die anderen, die dem Disput beiwohnten, umso echter! Sie ließen sich erst gar nicht auf den Wortwechsel ein und warteten auf das nächste Erdbeben. Doch wenn sie einen gesunden Schlaf haben, wird sie auch kein Erdbeben erschüttern können. Nicht einmal ein Erdbeben. Und auch nicht eine utopische Neußer Zeehe. Und das ist gut so.

Das rote K wirbt für Neuß

„Zwischen Kohle und Korn“ — Die „Wirtschaftliche Leistungsschau Neuß 1950“ in Plan und Skizze

Seit einigen Tagen leuchtet uns an verschiedenen wichtigen Verkehrsknotenpunkten das große, markante rote „K“ entgegen, und heute flattern Tausende von rot-weißen Prospekten in alle Fabriken, Büros, Geschäfte und Organisationen: die Wirtschaftliche Leistungsschau „Zwischen Kohle und Korn“, Neuß 1950, die von Samstag, den 6. Mai, bis einschließlich Sonntag, den 14. Mai stattfindet, kündigt sich an und wirbt.

Veranstalter ist die Stadt Neuß. Mit der Durchführung ist die Nordwestdeutsche Ausstellungsgesellschaft m.b.H. (NOWEA), Düsseldorf, beauftragt. Ein ständiges Büro der Ausstellungsgesellschaft befindet sich im Hause Friedrichstraße 40 (Ruf 3540 und 3549), das Dienstag bis Freitag von 9—17 Uhr zu erreichen ist. Die Standpreise stehen nun endgültig fest: Die Standflächenpreise für die Markthalle und die gedielten Zelthallen betragen je Quadratmeter Bodenfläche DM 25,— für Reihenstände (einschließlich Auf- und Abbau und Grundanstrich der Kojenwände. Die Preise für Eckstände, Kopfstände und Blockstände sind um DM 5,—, DM 10,— bzw. DM 15,— höher. Ein Quadratmeter Standfläche im Freigelände kostet DM 10,—. In beiden Fällen sind Mengennachlässe vorgesehen. — Die Eintrittspreise betragen für Erwachsene DM 1,—, für Kinder unter 14 Jahren 50 Pfennig, für Schulklassen bei geschlossener Führung 30 Pfennig. In diese Eintrittspreise ist die Fahrt zum Ausstellungsgelände mit den Städtischen Verkehrsmitteln eingeschlossen.

Mit Omnibus und Straßenbahn

Über einige weitere Einzelheiten wurde die Presse gestern bei einer Besprechung mit der Ausstellungsgesellschaft unterrichtet. Bisher war nur ein Omnibusverkehr Neuß Bahnhof—Ausstellung vorgesehen. Nunmehr wollen die Städtischen Verkehrsbetriebe eine Anregung verwirklichen, die die NGZ bei der vorangegangenen Pressebesprechung gab: es werden Straßenbahn-Sonderwagen eingesetzt, die über Feldhaus bis zu einer Haltestelle auf dem Straßendamm fahren, die dem Ausstellungsgelände am Pfauenhof gegenüber eingerichtet wird. Von hier ist die Ausstellung

in wenigen Minuten zu erreichen. Für diesen Sonderverkehr sollen zum erstenmal die neuen modernen Straßenbahnwagen eingesetzt werden, die zur Zeit gebaut werden.

Großes Interesse für die Schau

Das Interesse für die Wirtschaftliche Leistungsschau der Stadt Neuß ist rege sowohl bei der Industrie wie beim Groß- und Einzelhandel, beim Handwerk und verschiedenen Organisationen. Auf der Liste der Interessenten aus der Industrie stehen viele bedeutende Namen aus der Neußer Wirtschaft: Harvester Company, Bauer & Schaurte, Bleichert, Balatum, Holzschraubenwerke Fissené, Grove & Welter, Werhahn, Peter Cremer, die Mehl- und Ölmühlenindustrie, Overbeck & Sohn, „Novesia“ (Feldhaus), die Bekleidungsindustrie, Bekleidungsfirmen wie van Endert, Heinemann und Kaiser & Ganz, die Sauerkrautindustrie, die Schnaps- und Likörfabriken, Autofirmen und manche andere. Aus der Nachbarschaft interessieren sich die Bayer-Werke Leverkusen in Dormagen für die Ausstellung. Während der Bierauschank in Verbindung mit einer Brauerei zur Vergebung kommen soll, wäre es angebracht, daß auch das uralte Neußer Brauergewerbe sein berühmtes obergäriges „Nüsser Alt“ auf der Ausstellung präsentierte.

Bedarf umgehend melden

Es ist zu empfehlen, daß alle, die sich an der Ausstellung beteiligen möchten, ihre Wünsche umgehend der Ausstellungsleitung vortragen. Den Einzelhandel wird es interessieren, daß an den Ständen keine Ware wie in einem Geschäft verkauft werden darf. Kaufabschlüsse können natürlich zu Buch genommen werden. Nur bei Nahrungs- und Genussmitteln ist ein direkter Verkauf am Stand zulässig, wenn dieser vorher ausdrücklich von der Ausstellungsleitung bestätigt ist.

Tagungen, Ministerbesuch, Bootfahrten

Am 9. Mai findet ein „Tag der Landwirtschaft“ statt, mit dem ein großer Jubiläumsnutzenmarkt auf der Weide gegenüber dem Pfauenhof verbunden wird. Auf der Bauern-tagung wird Ernährungsminister Lübke (Nordrhein-Westfalen) sprechen.

Ein Haus aus Leim und ATA

Lokomotiven in der Rocktasche — Der Kranwagen auf dem Wirtshausstisch

Im ersten Stock übt ein Männerchor mit groß ausgebildeten Organen. In der gastlichen Ecke des Erdgeschosses sitzen fröhliche Skatbrüder. Und ein paar Meter weiter packen Männer und Jungen, die an langen Tischen Platz genommen haben, märchenhafte Dinge aus der Luft. — strahlend vor Freude — ein Häuschen aus Sperrholz, Leim und ATA herum, ein richtiges Wirtshauschen in miniature. Ein anderer läßt einen selbstgebastelten Kranwagen — nur etwa sechs Zentimeter lang und mit allen Schikanen ausgerüstet — einen kleinen Eisenbahnwagen hochwinden. Ein dritter holt gleich einen ganzen Schienenstrang mit gesamtem Oberbau aus der Aktentasche. Es ist nicht etwa so, daß die übrigen, die da über Katalogen gebeugt sitzen oder in Fachgesprächen vertieft sind, mitteilend darüber lächeln oder die Schultern hochziehen. Im Gegenteil: Jedem, wenn ein Mann wieder mit einer neuen Überraschung heraustritt, gibt's ein allgemeines „Aaaaah —“ und „Sieh doch mal, da!“ Und als ein vierter gar mit einer nach dem Original nachgebildeten Lokomotive kommt, kennt die Freude keine Grenzen mehr.

In welche Gesellschaft sind wir da geraten? Zunächst meint der Kellner ganz richtig, daß vor lauter Plänen und „Spielsachen“ kein Platz mehr bleibe, um ein Bier aufzustellen, und dann klopft ein großgewachsener,

freudlich dreinschauender Mann mit Hornbrille an sein Glas und heißt die Mitglieder und Gäste des Neußer Modelleisenbahn-Clubs herzlich willkommen. Aha! Modelleisenbahn-Club! Die Frauen werden jetzt sagen: „Nun haben die Männer doch endlich etwas zum Spielen!“ Doch die Modell-Eisenbahner nehmen ihre Sache ernst. Sie basteln gerne und verstehen fast alle eine ganze Menge von Metallverarbeitung und Elektrizität. Ab und zu kommen sie hier zusammen, um sich über die bisher geleistete Arbeit und ihre Pläne auszusprechen.

Dieser Neußer Club steckt zwar noch in den Kinderschuhen (er wurde erst vor wenigen Monaten gegründet), sollen die Clubmitglieder haben schon beachtliches „Material“ herbeigeschafft. Sie können heute bereits einen ansehnlichen Zug auf die 16,5 Millimeter großen Gleise stellen. Die Ankunft einer 50 Meter langen Gleisstrecke wurde unter Ausrufen des Entzückens von dem Kassenswart gemeldet. — Die Modell-Eisenbahner haben allerlei vor: Im Herbst wollen sie eine Ausstellung ihrer Eisenbahnanlage starten, und zuvor ein Schaufenster mieten, in dem sie ihre besten Modelle ausstellen. Der Club wurde mit neun Mitgliedern auf die Beine gestellt. Jetzt haben die Männer „vom kleinen Fingergelb“ bereits etwa 30 Mitglieder. Das jüngste von ihnen ist 13, das älteste 68 Jahre.

ein feierliches Pontifikalrequiem als Jahrgedächtnis.

Am 9. März, 20 Uhr, im Marienhaus Bildungswerk des Kath. Arbeitervereins St. Marien.

Sie hören heute . . .

Kunst und Literatur: 13.45 Wird die Kunst realistisch? (Wien), 22.05 Schweizer Lyrik (Beromünster), 22.10 Zur Geschichte der deutschen Sprache (München), 23.00 Aus „Angst“ von Stefan Zweig (Frankf.), „Bibel, Talmud und Kabala“ (München), 23.20 „Laotse, der Mystiker“ (SWF).

Hörspiel: 20.00 „Der Puderquastenfeldzug“ von R. Walter (NWDR), „Dante Alighieri“ von Konrad Falke (Beromünster), 20.15 „Das kleine Bezirksgericht“, ein Volksstück von Otto Bielen (Wien).

Sinfoniekonzert: 20.05 Brahms (Stockholm), 22.30 Rameau, Händel, Clementi (SWF).

Kammermusik: 16.15 Corelli, Grieg, Brede-meyer (München), 16.50 Rameau, Haydn, Telemann (NWDR), 17.00 Chr. Fr. Bach, Genzmer, Telemann, Henninger (Frankf.), 23.10 Beethoven (Paris II).

Oper: 12.00 Opernkonzert (München), 23.00 Opernmusik (Wien), 23.30 Opernklänge (Hilvers. II).

Mit halber Fahrkarte zum Sportplatz!

Die NGZ hilft der Sportjugend — 50prozentige Fahrpreisermäßigung der Verkehrsbetriebe

Dank der Vermittlung der NGZ-Sportschriftleitung haben sich die Neußer Verkehrsbetriebe bereit erklärt, der Sportjugend von Neuß und den in Frage kommenden Landorten sofort für Jugendpflegefahrten 50 Prozent Ermäßigung zu gewähren.

Seit mehr als einem Jahr erhalten die Jugendgruppenleiter der einzelnen Jugendorganisationen vom Jugendpflegeamt einen Ausweis, der sie berechtigt, mit den Jugendlichen für Jugendpflegefahrten auf einen schriftlichen Antrag hin eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung seitens der Bundesbahn zu beanspruchen. Die „Rheinische Bahngesellschaft“ gewährt die gleiche Vergünstigung.

Es war schon lange der Wunsch der Neußer Sportjugend, daß auch die Neußer Städtischen Verkehrsbetriebe eine Fahrgeldermäßigung ge-

währten, denn die Jugendabteilungen der Neußer Sportvereine benutzen oft die Neußer Straßenbahn, Omnibusse und Obusse. Durch die Fahrgeldausgaben für die Jugendmannschaften werden die den Jugendabteilungen vom Verein überlassenen Zuschüsse so stark in Anspruch genommen, daß für eine Ferienfahrt oder ein Zeltlager kaum noch gespart werden kann.

In diesem Sinne äußerte sich gestern auch der Jugendausschuß des Vereins für Rasensport 06 e. V. Neuß in einem Schreiben an die Schriftleitung der NGZ. Unsere Sportschriftleitung setzte sich daraufhin mit den Städtischen Verkehrsbetrieben in Verbindung. Herr Direktor Rosellen erklärte sich darauf bereit, der Neußer Sportjugend und der Jugend der von Neußer Verkehrsmitteln berührten Orte für Jugendpflegefahrten die gleiche Fahrgeld-Vergünstigung wie die Bundesbahn zu gewähren.

Wir dürfen wohl im Namen der gesamten Sportjugend sprechen, wenn wir für dieses anerkennenswerte Entgegenkommen und für die prompte Bedienung ein herzliches „Danke schön!“ sagen.

Das Verfahren zur Erlangung der Fahrgeldermäßigung ist einfach: Die Jugendgruppenleiter der Sportvereine erhalten gegen Vorlage des Ausweises, der ihnen vom Jugendpflegeamt ausgehändigt wurde, bei den Stadtwerken in der Hafenstraße ein Formular. Dieses Formular ist auszufüllen, mit dem Vereinsstempel zu versehen und vom Jugendgruppenleiter zu unterschreiben. Der Begleiter der Jugendgruppe hat

dieses Formular dem Schaffner auszuhändigen, der es als Beleg zurückbehält und die entsprechenden Fahrscheine ausgibt.

Somit hat jetzt die Neußer Sportjugend Gelegenheit, folgende Ziele mit den Neußer städtischen Verkehrsmitteln zu erreichen: Grimlinghausen, Uedesheim, Holzheim, Reuschenberg, Weckhoven, Holsten, Aldenhoven, Damm, Bedburdyck, Hemmerden, Büttgen und Kaarst. Auch die Landsportjugend wird sich auf diese Vergünstigung freuen.

Rundfunk wieder zu Besuch

Der Nordwestdeutsche Rundfunk hat kürzlich mit einer Sendefolge „Zwischen Ost und West“ begonnen. Die erste Veranstaltung dieser Reihe fand in Hamburg statt. Die Kölner Funkmänner werden nun am Samstag, dem 1. April, nach Neuß kommen, wo im Zeughausaal eine Heimatfeier für die Ostvertriebenen stattfindet. Sie umfaßt heimatlische, künstlerische Darbietungen in Wort und Lied; u. a. nehmen teil: der Godesberger Kammerchor, Orchester Hermann Hagedstedt, Wilhelm Menzel vom Sender Breslau, der schlesische Heimatdichter Ernst Schenke, der ostpreussische Schriftsteller Erwin Volker, der ostpreussische Vortragskünstler Otto Franz Krauß. Ausschnitte aus dieser Feier wird der NWDR Köln dann am Ostersonntag von 16 bis 17 Uhr senden. — Eintrittskarten werden ab 16. März von der Kreisgemeinschaft der Ostvertriebenen an die Ortsgemeinschaften ausgegeben. (Preis 0.50 DM.) Zu dieser Veranstaltung haben wegen der beschränkten Platzverhältnisse nur Ostvertriebene Zutritt.

Die Pilgerreise nach Rom

Dr. Flecken gab einen Lichtbildervortrag vor dem KKV

Dr. Flecken berichtete am gestrigen Abend vor dem KKV Novesia von seiner Romreise zu Beginn des hl. Jahres. Von seinen mannigfaltigen Eindrücken, die er als einfacher Pilger mitbrachte, gab er einen kleinen, aber für den Zuhörer um so reizvolleren Ausschnitt. Die Reise begann am Feste des hl. Thomas in Köln, wo der Pilgerzug von vielen Angehörigen und Freunden verabschiedet wurde. Die Fahrt mit dem Pilgerzug, in dem Menschen aller Schichten mitfuhren, nahm ihren Weg über Freiburg, Basel, durch Eis und Nebel in das Land der Sonne — nach Italien. Weiter ging die Reise über Domodossola, Nizza, Genua, Rapallo nach Rom.

Dort wurden sie von den Deutschen in Rom herzlich empfangen; der Aufenthalt in der hl. Stadt wurde zu einem einmaligen Erlebnis. Durch die besondere Auszeichnung des Hl. Vaters hatten die Deutschen die bevorzugten Plätze an der Reparto St. Petri, einem Standbild des hl. Petrus. Der Hl. Vater wurde von

der anwesenden Menge bejubelt. Den Abschluß einer erhabenen und ergreifenden Feier auf dem deutschen Soldatenfriedhof bildete die gemeinsam gesungene Weise vom guten Kameraden. Die weiteren Tage in Rom galten der Besichtigung der großen Stadt und ihrer Bauten, der Gewinnung der Pilgerablässe in den großen Kirchen der Stadt. Einige der deutschen Pilger hatten den Vorzug, beim Hl. Vater in Privataudienz empfangen zu werden. Hierbei unterhielt sich der Papst mit den Anwesenden in zwangloser Form, befragte Dr. Flecken über die augenblickliche parlamentarische Arbeit und brachte ihm seinen besonderen Wunsch zu, dem damals zur Diskussion stehenden Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen zum Ausdruck.

Nach weiteren wunderschönen Tagen in Rom reisten die deutschen Pilger, die überall sehr freundlich und liebevoll aufgenommen wurden, über Assisi, Florenz, Bologna, Verona nach Deutschland zurück.

500 neue Häuser am Grünweg

Außerdem zwei Kirchen, zwei moderne Schulen und ein Stadion im Erweiterungsplan vorgesehene

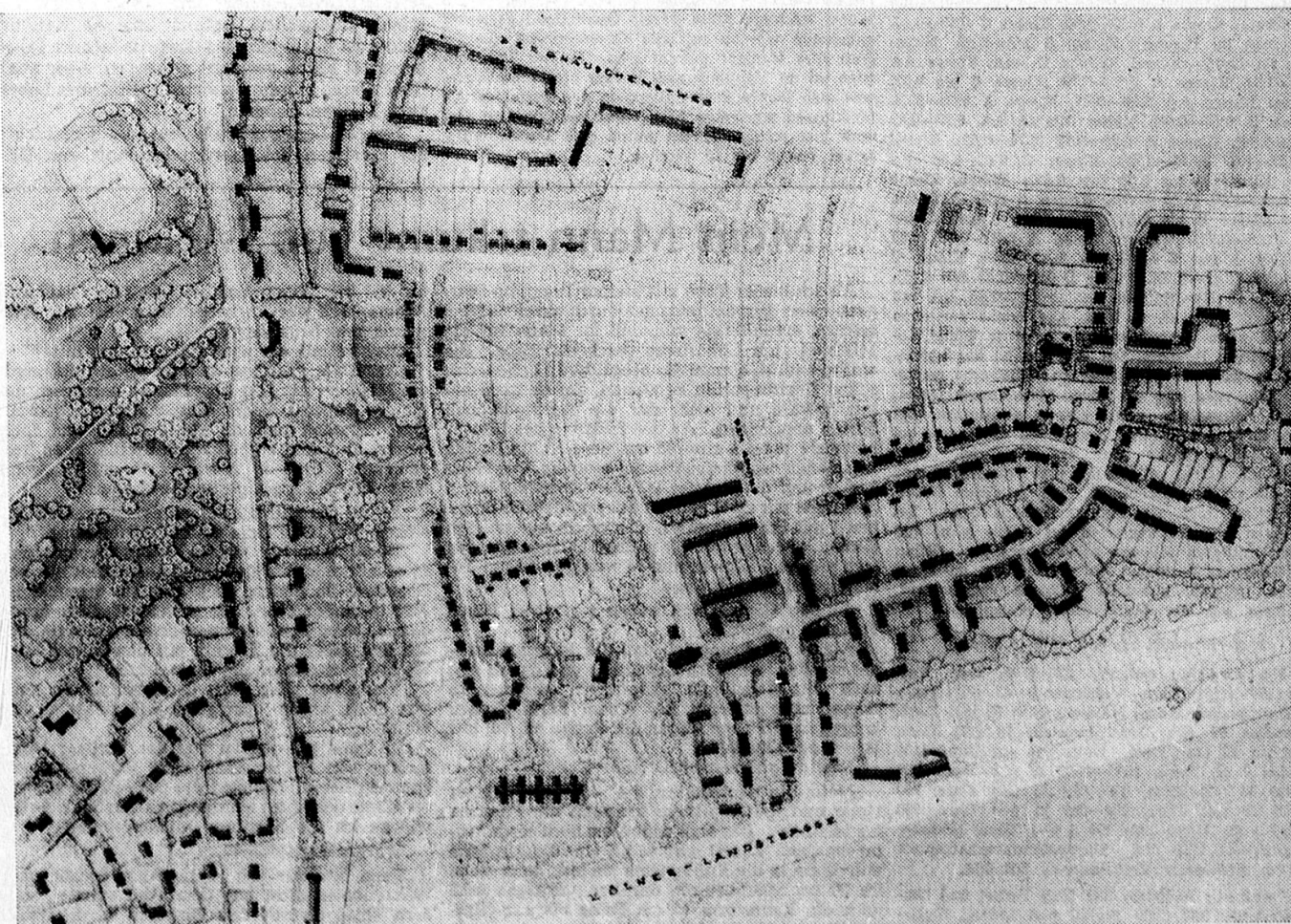
Den Bau von etwa 500 Siedlungshäusern sieht ein Erweiterungsplan für die Grünweg-Siedlung vor. Dieser Plan ist in monatelanger, mühevoller Arbeit von dem Neußer Architekten BDA Paul Hermes in engster Zusammenarbeit mit dem Planungsamt der Landesregierung und dem Planungs- und Vermessungsamt der Stadt Neuß entwickelt worden.

Die 500 Siedlungshäuser werden in der lungenhäusern ist bereits begonnen worden. Sämtliche Häuser dieses Bebauungsgebietes, das etwa 1000 Meter lang und 600 Meter breit ist, sollen in einheitlichem Baucharakter errichtet werden, um dem Siedlungsgebiet ein einheitliches Bild zu geben. Als Mittelpunkt ist eine Platzanlage mit zweigeschossigen Ladenhäusern und Volkswohnungen vorgesehen. Die Vorbereitungsarbeiten zum Bau der Volkswohnungen stehen vor dem Abschluß. Im Anschluß an die Platzanlage ist eine katholische Kirche geplant, die inmitten von Grünanlagen liegen soll.

Die Regierung sieht im übrigen den Bau einer

modernen eingeschossigen Volksschule nach den Fredeburger Grundsätzen vor. Sie wird die modernste Schule im weiten Umkreis sein. Die Klassenräume erhalten von zwei Seiten Tageslicht und werden unmittelbar von dem acht bis zehn Morgen großen Park- und Gartengelände der Schule zugänglich sein. Jeder Schüler soll ein eigenes Schulgärtchen erhalten. Auch der Bau einer protestantischen Kirche und Schule ist geplant.

„n Südteil des Bebauungsgebietes ist die Errichtung eines Stadions und der dazu gehörigen Gebäude beabsichtigt. Weiter östlich sind gepflegte Landhäuser in den Plan eingeschlossen. — Die Grundstückfrage bedarf teilweise noch der Klärung. Die Verhandlungen darüber sind im Gange. — Der Erweiterungsplan wurde von der Landesregierung als „vorzüglich“ anerkannt.



Der Erweiterungsplan der Grünwegsiedlung. Die schwarz eingekreisten Flächen stellen die neu zu errichtenden Häuser dar. Oben links ist das Stadion, etwa in der Mitte des Bildes der Marktplatz und weiter unten links die katholische Kirche (in Hakenform) zu erkennen. Oben der Berghausenweg, unten die Kölner Landstraße

erung

Die Bundes-
ar auf Grund
währen kön-

weiter

wachsvormittag
die gelegenen
reuth wieder
daten, um die
ungen in den
leben restem
erdbeben
al der sämt-
reits vollkom-
den nächsten
Dörfer teilen,

hinaus

zum Beispiel
ll. Dort müssen
Person bekannt
haben, soweit
wie Alger
dem Verurteil-
est behaftet,
zu retten, und
in der
ischen uns und
ed, der bis an
e geht, die uns
Kommunismus

zu Ende

persönliche Ar-
a, ist beendet“,
ie „Weltbürger
Diensttag abend
kehr nach den
Garry Davis
USA, weiter für
intreten werde,
der „eingewöh-
ich ja ziemlich
für Symbole ist
ert, „das Mär-
r Elms“ ist zu

zu Ende

rz als staaten-
n französischen
ültig nach den
abgesehen vom
ekt den Ozean

zu Ende

ersuch, sich in
rklärte Davis:
wirklich nicht
weltbürger-
cht einen Welt-
rner-Vorstellung
und wollte selbst
Führer haben.“



Neues Kreissiedlungsamt in Grevenbroich

Zuständig für den linken Niederrhein

Grevenbroich. Zu den vielen Aufgaben und Auftragsangelegenheiten, die von der Kreisverwaltung Grevenbroich bisher zu bewältigen waren, kommt jetzt eine neue. Der Kreis ist mit den Aufgaben eines Kreissiedlungsamtes beauftragt worden mit dem Sitz im Kreisstadthaus. Das Kreissiedlungsamt ist zuständig für die Landkreise Grevenbroich, Kempen-Krefeld, für die Stadtkreise Krefeld, M.Gladbach, Rheindt und Neuß. Die Kosten werden von den beteiligten Kreisen getragen, während die Gehälter vom Land erstattet werden. Für dieses Amt werden keine neuen Kräfte eingestellt, sondern aus der Kreisverwaltung entnommen. Es findet also ein indirekter Personalabbau statt.

Die Aufgabe des Kreissiedlungsamtes ist kurz umrissen: die Verteilung des abgabepflichtigen Landes, Festsetzung der Entschädigungen sowie die Zuteilung des Landes an Siedler, landwirtschaftliche Kleinsiedlungen und kleinere Betriebe. Das abgabepflichtige Land fällt aus der Bodenreform an, die besagt, daß Landbesitz über 400 Morgen abgegeben werden muß (geringe Einschränkungen sind zulässig). Alles Land über 600 Morgen muß in jedem Fall abgegeben werden. Der Stichtag für die Abgabe ist das Jahr 1947.

Für alle beteiligten Stadt- und Landkreise bestehen gesonderte Siedlungsausschüsse. Der Kreissiedlungsausschuß des Kreises Grevenbroich hat im gesamten Gebiet den größten Anfall der Aufgaben für den Bezirk des Siedlungsamtes zu erwarten. Dem Kreissiedlungsausschuß Grevenbroich gehören an als Leiter Regierungsassessor Dr. Edelmann, als Mitglie-

der vom Kreistag: Kropp (als Vertreter Stokkum), Hebben (Schmitz), Runschke (Derendorf), für die Landwirtschaft Kreislandwirt Kluth (Vertreter Stefan Bolten), Deußen (Velder); aus der Industrie: Direktor Lüdtorf (Vertreter Direktor Hennemann), für die Siedler der Kreisvorsitzende des Deutschen Bodenbewerbers und Siedlerverbandes Theo Daners (Kaumanns), für die Heimatvertriebenen: Klemm (Klassen), für die Landarbeiter Lübbens (Hackstein).

Die Belegschaft protestiert

Gegen die Demontage von Ofenhäusern III in Töning am Inn

Grevenbroich. Die Belegschaft der VAW-Ertwerk protestiert schärfstens gegen die durchgeführten Maßnahmen der Demontage von Ofenhäusern III in Töning am Inn. Sie fordert, daß die Bundesregierung sich sofort für die Einstellung der Demontage einsetzt und mit den Hohen Kommissaren neue Verhandlungen aufnimmt. Die Solidaritäts-Beziehung bringen sie durch einen einstündigen Sitzstreik dem Schwere- und Töning gegenüber zum Ausdruck. Ebenfalls gilt die Solidaritäts-Beziehung den Kollegen, deren Werke von der Demontage bedroht oder betroffen sind.

Die schwarze Fahne heißt

Grevenbroich. Mit einer tiefen Egriffenheit nahm die Belegschaft der Firma Rheinische Blattmetall, Aktiengesellschaft, Grevenbroich, am Montagmorgen Kenntnis davon, daß in den Morgenstunden dieses Tages im Schwere- und Töning die Demontage begonnen habe. Die Belegschaft der Rheinischen Blattmetall erklärt sich solidarisch mit der Belegschaft des Werkes Töning. Aus diesem Anlaß ertönte in den Mittagsstunden die Werksirene eine Viertelstunde lang. Im Werk selbst wurde die schwarze Fahne gehißt. Die Belegschaft empfindet die Maßnahme, die im Töninger Werk getroffen wurde, als unverständlich. Es handelt sich um die Demontage eines Werkes, das nicht auf der seiner Zeit veröffentlichten Demontageliste stand. Die Belegschaft der Rheinischen Blattmetall gab in einem Protest ihrer starken Unterstützung Ausdruck.

Die Belange der Arbeiterschaft

Grevenbroich. In einer Versammlung des katholischen Arbeitervereins sprach Diözesansekretär Willi Wessel aus Köln. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Vorsitzender Nölken sich tatkräftig für die Belange der Neuenhauser Arbeiterschaft einsetzt. Diözesansekretär Wessel sprach über das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft im wirtschaftlichen Leben. An seine Worte knüpfte Vorsitzender Nölken an, daß die Entwicklung auch in den größeren Werken abgewartet werden müßte, wenn das in der Bundesregierung eingereichte Gesetz rechtskräftig werde.

Abturlentia 1950 in Grevenbroich

Grevenbroich. Die Reifeprüfung am Gymnasium in Grevenbroich bestanden neun Schüler und eine Schülerin. Oberstudiendirektor Dr. Broens war als staatlicher Kommissar bei-

Auftrieb ist gestiegen

Schlachthausmarkt am 6. März in M.Gladbach

Auftrieb: 7 (2) Ochsen, 12 (10) Bullen, 136 (89) Kühe, 28 (20) Färsen, 201 (257) Kälber, 37 (19) Schafe, 857 (631) Schweine, Notierung für Schweine (alle Preise in DM): Speckschweine 1,20—1,23 (1,23 bis 1,25), gut gem. Schweine 1,16—1,19 (1,21—1,22), mager vollf. Schweine 1,10—1,15 (1,15—1,19), leichte mager Schweine 1,05—1,08 (1,05—1,14), Notierung für Schafe: Klasse A 0,50—0,60, Klasse C 0,40—0,45, Notierung für Hammel: Klasse A 0,60—0,65, Notierung für Großvieh und Kälber: Ochsen: Klasse AA 0,82—0,84, Klasse A 0,64—0,73, Klasse B bis 0,63, Bullen: Klasse AA 0,70—0,75, Klasse A 0,60—0,65, Klasse B 0,55—0,60, Kühe: Klasse AA 0,77—0,85 (0,75—0,84), Klasse A 0,69—0,78 (0,70—0,80), Klasse B 0,52—0,67 (0,57—0,70), Klasse C 0,45—0,55 (bis 0,45), Klasse D bis 0,38 (bis 0,35); Färsen: Klasse AA 0,82—0,88 (0,80—0,86), Klasse A 0,70—0,80 (bis 0,80), Klasse B bis 0,63 (0,60—0,70), Klasse C bis 0,54 (0,45—0,50); Kälber: Klasse A 0,75—0,80 (0,70 bis 0,80), Klasse B 0,60—0,70 (0,60—0,75), Klasse C 0,45—0,55 (0,45—0,58), Klasse D 0,32—0,45 (bis 0,45).

Die in () bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den Markt vom 27. 2. 1950. Die Preise verstehen sich bei allen Schlachthausgattungen je Pfund Lebendgewicht. Tendenz: Der Auftrieb ist bei Schweinen und Großvieh gegenüber der Vorwoche gestiegen. Allgemein war ein guter Marktbesuch festzustellen. Spitzentiere waren schnell abzusetzen. Bei Großvieh in der Spitzklasse lagen die Preise bei guter Qualität leicht über der Notierung. Gute Qualitäten hatten allgemein eine gleichbleibende Preisstendenz zu verzeichnen. Bei mittleren Qualitäten zeigte sich ein leichter Preisrückgang. Bei Schweinen sind die Preise in der Spitze leicht und in den mittleren Klassen stärker gefallen. Kälber — Spitzentiere — waren gut verkäuflich, geringere Klassen zeigten ebenfalls fallende Preisstendenz. Allgemein war der Marktverlauf schleppend.

Nutzviehmarkt am 7. 3. 1950 in Neuß

1. Nutzvieh: Auftrieb: 220 (190) Tiere, Verkauf: 177 (119) Tiere, Ueberstand: 43 (71) Tiere. Die Tiere stammen aus: Niedersachsen 93 (69) Tiere, Weser-Ems 87 (66) Tiere, Holstein 18 (12) Tiere, Westfalen 22 (21) Tiere, Notierung (in DM): 1100 bis 1150 7 (3) Tiere, 1000—1099 19 (30) Tiere, 900 bis 999 33 (42) Tiere, 800—899 55 (17) Tiere, 700 bis 799 36 (24) Tiere, 600—699 21 (—) Tiere, 500 bis 499 3 (3) Tiere, 200—299 3 (—) Tiere. Höchster Verkaufspreis 1150 DM, Durchschnittspreis 827 DM, niedrigster Verkaufspreis 200 DM.

2. Ferkel: Auftrieb: 339 (262) Ferkel und Läufer, Verkauf: 289 (232) Ferkel und Läufer, Ueberstand: 50 (59) Ferkel und Läufer, Notierung: Ferkel unter 6 Wochen bis 45 DM, von 6 bis 8 Wochen 46—62 (50—65) DM, von 8 bis 12 Wochen 63—72 (66—80) DM, von 10 bis 12 Wochen 73—85 (81—90) DM, Läufer je nach Gewicht bis 120 (120) DM. Die in () bezeichneten Zahlen beziehen sich auf

den Markt vom 21. 2. 1950. Tendenz: Großvieh: Bei steigendem Auftrieb und guter Durchschnittsqualität Verkauf schleppend. Spitzentiere wurden im Vergleich zum letzten Markt weniger angeboten. Die Käufer — zum größten Teil Landwirte — zeigten Zurückhaltung. Die Preise sind im Vergleich zum letzten Markt weniger leicht gefallen. Gefragt waren junge, trüchtige Kühe guter Qualitäten. Preiswert angeboten wurden robuste Qualitätskühe, die jedoch hier weniger gefragt sind. Ferkel: Der Auftrieb ist im Vergleich zum letzten Markt gestiegen, was eine leichte Preissteigerung in den einzelnen Altklassen zur Folge hatte. Der Marktverlauf war auch hier ruhig. Gefragt waren gute Durchschnittsferkel von 8 bis 10 Wochen.

„In den Gärtnereien haben sie schon längst Tomaten gesät.“
„Meine Erfahrung ist, daß die Pflanzen schneller werden, wenn ich später säe und da ich erst nach dem Eisheiligen auspflanze, komme ich immer noch zurecht. Bei einem Berufsgärtner kommt es auf Tage wegen der Preise an, bei mir je nur auf Qualität.“
„Sist du gleich ins Mistbeet?“
„Nein, in Saatschalen, die ich ans Fenster stelle und später pikiere ich. Die Pflanzen kommen ins Mistbeet. Das muß außerdem noch eingetrichtert werden. Zuerst schütte ich eine Schicht Mist von 50 cm in die Kühle, trete sie fest, dann siebe ich 20 cm Mistbeerde darüber und dann muß noch ein Raum von 15 cm Höhe bis zur Glascheibe frei bleiben.“
„Warum ziehst du deine Tomaten selbst, ich kaufe meine immer.“
„Letztes Jahr lernte ich die große Fruchtform kennen, die kein Kernhaus besitzt und denk dir, manche Früchte erreichen ein Gewicht von 400

Mein Mann träumt von Melonen

Als ich dieser Tage mit meiner Freundin Margret einen Inspektionsgang durch ihren Garten machte, erzählte sie mir, daß ihr Mann ihr ein Mistbeet zum Geburtstag geschenkt habe. Sie wollte endlich einmal die Möglichkeit haben, sich selbst Gemüsesorten zu ziehen, die sie gern haben möchte und nicht nur die marktgängigen Sorten anpflanzen. An der Südseite des Hauses hatte sie bereits eine 85 cm tiefe Kühle in den Ausmaßen des Mistbeetes ausgehoben. Der Holzkasten und Fenster standen noch im Keller. „Ich habe mir zwei Fenster mit ungeteilten Scheiben 1 auf 1/2 m gewählt, also einen zweiteiligen Kasten, er reicht mir für meinen Garten. Morgen früh säe ich Melonen und in wenigen Tagen Tomaten und Paprika aus.“

„In den Gärtnereien haben sie schon längst Tomaten gesät.“
„Meine Erfahrung ist, daß die Pflanzen schneller werden, wenn ich später säe und da ich erst nach dem Eisheiligen auspflanze, komme ich immer noch zurecht. Bei einem Berufsgärtner kommt es auf Tage wegen der Preise an, bei mir je nur auf Qualität.“
„Sist du gleich ins Mistbeet?“
„Nein, in Saatschalen, die ich ans Fenster stelle und später pikiere ich. Die Pflanzen kommen ins Mistbeet. Das muß außerdem noch eingetrichtert werden. Zuerst schütte ich eine Schicht Mist von 50 cm in die Kühle, trete sie fest, dann siebe ich 20 cm Mistbeerde darüber und dann muß noch ein Raum von 15 cm Höhe bis zur Glascheibe frei bleiben.“
„Warum ziehst du deine Tomaten selbst, ich kaufe meine immer.“
„Letztes Jahr lernte ich die große Fruchtform kennen, die kein Kernhaus besitzt und denk dir, manche Früchte erreichen ein Gewicht von 400

bis 500 gr. Außerdem hat sie ein delikates Aroma, weil der Zuckergehalt größer ist. Wir waren ganz begeistert.“
„Ziehst mir ein paar Pflanzen mit, bitte?“
„Natürlich, aber warum legst du dir nicht auch ein Mistbeet an. Du könntest es doch auch gut für die Anzucht deiner Blumenpflanzen gebrauchen. Erstens müßt du nichts kaufen und dann kannst du deine altemodischen Spezialitäten heranziehen. Ich weiß ja wie es dir gut tut, wenn alle deinen Blumengarten bewundert.“
„Sei du mir still mit deinen extravaganten Gemüsen, wer zieht denn schon Fruchtmelonen.“
„Damit will ich meinen Mann überreden.“
Er arbeitete in der Kriegsfangenschaft in einer Gärtnerei im Süden, da hatten sie zweimal im Jahr Melonen erntet. Er schwärmte noch heute davon, außerdem auch von seiner Patronin, die mit dem Mistbeet die Früchte auf den Markt fuhr. Sie buk so wundervolle Omeletten.“
„Wenn das alles war, dann kannst du noch von Glück sagen, aber jetzt, wie ziehst du die Melonen?“
„Ich habe mir Samen von der Berliner Netzmelone und Heinemanns neue Freilandmelone kommen lassen, das sind die Sorten, die für unser Klima gezeitet wurden. Aus den Saatschalen pflanze ich die Setzlinge in Papptöpfe.“
„Warum Papptöpfe?“
„Dann brauche ich beim Auspflanzen den Wurzelballen nicht aus dem Topf stürzen, sondern setze einfach den Papptopf in die Erde. Die jungen Pflanzen bleiben im Mistbeet, bis sie drei Blätter getrieben haben, das dritte wird abgekniffen. Dann treibt die Pflanze zwei Ranken, natürlich schon im Freiland, die lasse ich bis zum zehnten Blatt ungestört wachsen, dann werden sie hinter dem achten Blatt abgekniffen.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Immer Fahrräder

Grevenbroich. Nachts entwendeten unbekannte Täter aus dem Vorräum einer Gastwirtschaft in Grevenbroich ein dort abgestelltes unverschlossenes Damenfahrrad.

Märchenspiel der Laienspieler

Holzheim. Mit einer Darbietung eigener Art wird der „Verein für Laienspiele“ Holzheim am kommenden Sonntag, dem 12. März, an die Öffentlichkeit treten. Mit dem reizvollen Märchenspiel „Die schöne Lau“ in sechs Bildern von Eva Kuhn, bei welchem es sich um die szenische Gestaltung der „Historie von der schönen Lau“ von Morike handelt, will die Jugendgruppe des jungen Vereins den Freunden des Laienspiels einige genussreiche Stunden bieten. Die Aufführung findet statt um 19.30

Uhr im Saale von Wwe. Heinar Brücken. Vormittags 10 Uhr Sonderaufführung für die Kinder.

Ellernabend der Schule

Anstet. Schöne und frohe Stunden bereiteten die Kinder der Schule Anstet am Sonntag ihren Eltern und Gästen im Saale Schieffer. Hauptlehrer Biellinski konnte als Gäste Pfarrer Zander, Amtsbürgermeister Paffgen, Gemeindevorsteher Kleffisch, Anstet, Hauptlehrer Schmitz und Lehrer Hoffmann, Butzheim begrüßen. Theateraufführungen, frohe Lieder und musikalische Darbietungen einer Schülorkapelle unter Lehrer Hoffmann ließen Eltern und Gäste für 4 Stunden die Sorgen des Alltags vergessen. Man war allgemein des Lobes voll über die Darbietungen. So galt der Dank den Lehrpersonen der Schule Anstet und Lehrer Hoffmann Butzheim, die durch ihre Arbeit die Voraussetzungen zu diesem schönen Abend schufen.

Erfolgreiche „Geierwally“

Gindorf. Wenn ein Theaterverein in einem Orte beliebt ist, dann versucht er sein Bestes zu tun, hat aber auch die Gewißheit, bei seinen Veranstaltungen ein volles Haus zu bekommen. So war es auch beim Humoristen- und Laienspielerverein Gindorf im Saale Lich. „Die Geierwally“ hat wohl allen gut gefallen.

Teure Gäste

Dormagen. In einer Gastwirtschaft in Horrem stahlen Diebe nach Einbruch 20 DM Wechselgeld und Zigaretten im Werte von 60 DM.

25 Jahre Tambourkorps Eilen-Fürth

Elsen. Im Vereinslokal Fäbender in Fürth fand die Generalversammlung des Tambourkorps Eilen-Fürth statt. Die Versammlung beauftragte sich mit dem Vereinsgeschehen des letzten Jahres. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender Heinrich Peters, Stellvertreter Winand Granderath, Schriftführer Hubert Bertram, Kassierer Willi Stüttgen, Beisitzer Johann Wolf und I. Korpsführer Franz Marx. Das Korps beschloß am 22. und 23. Juli sein 25jähriges Bestehen, verbunden mit der

Verath-Kapellen geschrieben. Sie ist nicht nur heimatkundlich interessant, sondern auch in familiengeschichtlicher Hinsicht, da sie viele Namen führt, deren Träger heute noch leben. Von 1650 bis 1720 sind die Schützenkönige bis auf wenige Ausnahmen bekannt, die Brudermeister mit einigen Unterbrechungen von 1650 bis 1764. Da wird mancher seinen Ururgroßpapa wiederfinden.
Die NGZ beginnt in der nächsten Nummer der „Heimatland“-Beilage am 18. März mit der Veröffentlichung der Schützengeschichte.

300 Jahre Schützenwesen in Kapellen

Ein Jubiläum, das nicht vergessen werden sollte

Kapellen. Es soll schon vorgekommen sein, daß man Jubiläen feierte, die keine waren und selbst die große Nachbarstadt M.Gladbach nimmt es nicht so genau mit den 600 Jahren. Nun können wir in Kapellen in diesem Jahre ein richtiges Jubiläum begehen, aber bisher hat noch niemand davon gesprochen. Und doch ist der Tag es wert, daß man seiner gedenkt, und sei es auch ohne große und rauschende Feierlichkeiten, die wirklich nicht unbedingt notwendig sind. Kapellen kann am 16. Juni den Tag feiern, an dem vor genau 300 Jahren, es war am Fronleichnamstag anno 1650, in Gilverath-Kapellen eine „Schützenbruderschaft“ gegründet wurde.

Gilverath war ehemals eine Pfarre für sich, die wahrscheinlich älter als Kapellen. Seit dem Jahre 1804 sind sie vereint. In diesem Gilverath wurde 1650 unter dem Titel „Bruderschaft von der Enthauptung des hl. Johannes des Täufers (Fest am 29. August) eine Schützenbruderschaft gegründet und zwar durch Pfarrer Meurers, der von 1628 bis 1673 die einstige Pfarre Gilverath betreute und von 1643 bis 1653 auch die Pfarre Kapellen mitverwaltete. Der Sitz der Schützenbruderschaft war Gilverath. Sie hatte aber auch für Kapellen gleiche Bedeutung, das auch Mitglieder, Vorsteher und Schützenkönige stellten. Die letzte Eintragung im Totenverzeichnis der Bruderschaft stammt vom 1. Mai 1794. Im Oktober des gleichen Jahres besetzten die französischen Revolutionäre unsere Heimat und damit war es auch wie vielerorts um diese Bruderschaft geschehen.

Mehreren gut erhaltenen Bruderschaftsbüchern verdanken wir ausführliche und interessante Nachrichten über diesen Bezirk einstigen kulturellen Lebens unserer Heimat. Leider ist ein Buch, das über die letzten Jahre berichtet hätte, verloren gegangen. Aber auch ohne dieses kann man sich ein Bild vom Leben und Treiben machen.

Joseph Lange (Neuß) hat die Geschichte der einstigen Schützenbruderschaft von Gil-

Neuigkeiten aus Jüchen

Jüchen. Am 3. März vollendete Wwe. Christine Acht geb. Görtz, Jüchen, Marktplatz 6, in körperlicher und geistiger Frische ihr 89. Lebensjahr. Sie führt immer noch den Haushalt, dem sie und ihr verwitweter Sohn angehören. Die NGZ reiht sich in die Reihe der Gratulanten ein und wünscht der Altersjubiläarin einen schönen und sorgenfreien Lebensabend.

Von der Verwaltung wird auf die Registrierung der Kriegsgefangenen, Vermißten usw. hingewiesen. Die Meldezeiten: von 8 1/2 bis 12 Uhr vormittags auf Zimmer 3 des Rathauses. Nachmittags ist das Rathaus geschlossen.

Im Februar wurden in der Gemeinde Jüchen 17 männliche und 6 weibliche Personen angemeldet und 10 männliche und 18 weibliche Personen abgemeldet. Für die Gemeinde Elfen wurden 3 männliche und 5 weibliche Personen angemeldet und 1 männliche Person abgemeldet. Registriert wurden beim Standesamt im gleichen Zeitraum 3 männliche und 6 weibliche Geburten; gestorben sind zwei männliche und 6 weibliche Personen, so daß die Einwohnerzahl der Gemeinde Jüchen am Monatsende 2830 männliche und 3198 weib-

Ehrung der Gründer und Jubilare, zu feiern. Für dieses Fest wurde ein Festzelt gemietet und die Musikkapelle Skibba von Grevenbroich verpflichtet. Zur Verschönerung des Festes nehmen viele Korps des Kreises teil.

Leicht angekratzt

Rommerskirchen. Auf der Bundesstraße ereignete sich in Höhe der Nagelwerke ein Verkehrsunfall. Ein Personenvagen fuhr, durch das falsche Überholen und Schneiden der Fahrbahn durch einen Lastkraftwagen behindert, auf der rechten Straßenseite gegen einen Baum. Es entstand nur leichter Schaden.

Drei auf einmal

Kaars. Auf der Neuer Straße in Kaars wurde nachts ein Einbruchdiebstahl verübt. Unbekannte Täter brachen in dem Fenster einer Waschküchen für die Halbleiste, nahmen die Fensterseibe heraus, öffneten mit dem von innen im Schloß steckenden Schlüssel die Tür, und drangen so in die Waschküche ein. Sie stahlen drei Fahrräder.

Die Gemeindeväter tagen

Nievenheim. Im Lokale Schönewald in Nievenheim findet am Freitag, dem 10. März, um 18 Uhr, eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

261 kg Blei gestohlen

Nievenheim. Eine Firma aus Delrath zeigte an, daß in der letzten Zeit wiederholt eine größere Menge Blei gestohlen worden sei. Die Polizei konnte den Diebstahl aufklären, und stellte fest, daß es sich bei den Tätern um drei Betriebsangehörige handelt, die seit dem 26. Februar insgesamt 261 Kilogramm Blei gestohlen und in Neuß verkauft hatten.

50 Jahre „Gut Heil“

Nievenheim. Der Turnverein „Gut Heil“ Nievenheim kann in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird das Jubiläumstiftungsfest besonders gefeiert. Ein umfangreiches Programm wird am 29. und 30. April sowie am 1. Mai in dem auf dem Sportplatz zu diesem Zweck errichteten großen Festzelt abgewickelt. Viele Vereine von auswärts haben neben allen Nievenheimer Vereinen die Teilnahme zugesagt. Der erste Tag wird mit einem Fackelzug und der Gefallenenerhöhung am Ehrenmal eingeleitet. Sonntags findet im Zelt die Jubiläar- und Siegerehrung unter Mitwirkung des Kirchenchors St. Cäcilia Nievenheim statt. Am Nachmittag wird ein großes sportliches Programm abgewickelt.

NGZ gratuliert

Am 10. März wird Cäcilia Wilms, geborene Zillikens, in Helsenstein 89 Jahre alt. Am 13. März wird Sibilla Staubschen im Stadteil Grevenbroich-Orken, Schiller Straße Nr. 33, 80 Jahre alt. Beiden Altersjubiläum entbietet die NGZ zum Geburtstag herzliche Glückwünsche.

liche, zusammen 6028 Personen betrug. In der Gemeinde Elfen wurden im Januar keine Kinder geboren. Gestorben ist eine weibliche Person. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Elfen betrug am 31. Januar 458 männliche und 462 weibliche, insgesamt 920 Personen. Ende Februar hat die Gesamtbevölkerung des Amtes Jüchen 6948 Personen betragen.

Die Straßen innerhalb des Ortes Jüchen erhalten nach und nach ein sauberes Bild. Soweit es der Gemeinde finanziell möglich ist, werden im Laufe des Jahres die Instandsetzungsarbeiten fortgesetzt, sodaß in absehbarer Zeit die Straßen des Ortes und des Gemeindegebietes in Ordnung sein werden. Trotzdem dagegen stehen die durch die Gemeinde führenden Kreisstraßen aus. Fast unpassierbar für Jüchen nach Gierath und von Jüchen nach Wey. Durch die Vielzahl der außergewöhnlichen großen und tiefen Schlaglöcher ist es den Fahrern kaum möglich, diese Straßen zu befahren, sollen sie nicht Gefahr laufen, Achsen und Federbrüche zu erleiden. Es wäre deshalb im Interesse des öffentlichen Verkehrs dringend angebracht, zumindest die Schlaglöcher zu beseitigen, wenn eine Generälerholung der Straßen zur Zeit nicht möglich ist.

Vorbereitungen belächeln, aber über meine gesunden und stämmigen Pflanzen hat noch keiner gelächelt. Tomaten wie Paprika brauchen Sonne. Achte beim Auspflanzen darauf, daß du einen ordentlichen Wurzelballen mitbekommst, dann trauert dir die Pflanze gar nicht, wenn du gegen Abend pflanzt.“

„Was machst du mit den Paprikaschoten?“
„Da gibt es eine Menge Möglichkeiten. Ich fülle sie mit Reis, Fleisch, Tomaten, schneide sie roh in Scheiben und mache sie mit Öl und Essig zu Salat an oder dampfe sie nur in Öl. Du mußt mal gefüllten Paprika zusammen mit Kastaniengemüse anrichten. Der pikante Geschmack des Paprikas mischt sich wundervoll mit dem milden, süßlichen der Kastanien. Du mußt natürlich jede Schote versuchen, ob sie scharf ist. Manche unserer Gäste liebt es, daß sie mit zu nehmen, ihm eine scharfe Paprikaschote mit mildem Lächeln zu servieren.“

„Denk dir, in der Tschechei und Ungarn ziehen sie die Tomaten gar nicht in die Höhe und brechen auch gar nicht die Seitentriebe aus wie bei uns, sondern lassen sie einfach auf der Erde kriechen wie bei uns die Gurken.“

„Ja, das können sie sich doch leisten, weil das Wetter trocken und warm ist, bei uns Niederschlagsmengen und den lehmhaltigen Böden würden die Früchte in feuchten Sommern faulen.“

„Ich freue mich jetzt schon auf die Ernte. Ich will doch sehen, daß mir mein Mann ein Mistbeet spendiert, aber der Arme hat wenig Gartenverstand. Für die Kochtöpfe, die ich von ihm habe, interessiert er sich mehr. Hast du gesehen, wie er zumindest, es ist ein Jammer.“

„Meiner muß ordentlich im Garten hängen, wenn er auch schwitzt, aber es tut ihm gut nach der Sitzerei im Büro. Du solltest mal sehen, wie lebenswürdig er wird, wenn er sein Pensum abgearbeitet hat.“



Neues Kreissiedlungsamt in Grevenbroich

Zuständig für den linken Niederrhein

Grevenbroich. Zu den vielen Aufgaben und Auftragsangelegenheiten, die von der Kreisverwaltung Grevenbroich bisher zu bewältigen waren, kommt jetzt eine neue. Der Kreis ist mit den Aufgaben eines Kreissiedlungsamtes beauftragt worden mit dem Sitz im Kreisstadthaus. Das Kreissiedlungsamt ist zuständig für die Landkreise Grevenbroich, Kempen-Krefeld, für die Stadtkreise Krefeld, M.Gladbach, Rheindt und Neuß. Die Kosten werden von den beteiligten Kreisen getragen, während die Gehälter vom Land erstattet werden. Für dieses Amt werden keine neuen Kräfte eingestellt, sondern aus der Kreisverwaltung entnommen. Es findet also ein indirekter Personalabbau statt.

Die Aufgabe des Kreissiedlungsamtes ist kurz umrissen: die Verteilung des abgabepflichtigen Landes, Festsetzung der Entschädigungen sowie die Zuteilung des Landes an Siedler, landwirtschaftliche Kleinsiedlungen und kleinere Betriebe. Das abgabepflichtige Land fällt aus der Bodenreform an, die besagt, daß Landbesitz über 400 Morgen abgegeben werden muß (geringe Einschränkungen sind zulässig). Alles Land über 600 Morgen muß in jedem Fall abgegeben werden. Der Stichtag für die Abgabe ist das Jahr 1947.

Für alle beteiligten Stadt- und Landkreise bestehen gesonderte Siedlungsausschüsse. Der Kreissiedlungsausschuß des Kreises Grevenbroich hat im gesamten Gebiet den größten Anfall der Aufgaben für den Bezirk des Siedlungsamtes zu erwarten. Dem Kreissiedlungsausschuß Grevenbroich gehören an als Leiter Regierungsassessor Dr. Edelmann, als Mitglie-

Auf dem Bahnkörper getötet

Von der Lokomotive erfaßt

Grevenbroich. Gestern morgen wurden zwei Männer aus Nothausen, die sich verbotenerweise auf einem Eisenbahnsteig in Nothausen aufhielten, von einer aus Richtung Neuß kommenden Lokomotive erfaßt. Einer der beiden Männer, Johann Weidenstraß, wurde sofort getötet und lag zwischen dem Gleis. Der zweite, Jakob Wilbertz, mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Lokomotive befand sich in mäßiger Fahrt, da sie etwa 70 Meter weiter am Hauptsignal halten mußte. Der Heizer der Maschine hatte den Unfall bemerkt. Eine dritte bis jetzt noch unbekannte Person, die ohne Schaden davon kam, konnte fliehen. Bei Ermittlungen wurden sofort aufgekommen.

„Jugend“ Büttgen spielt
Büttgen. Im Saale Witwe Hermann Trippel in Büttgen führt am Sonntag die Laienspielschar „Jugend“, Büttgen, das Passionsspiel „Leben und Leiden unseres Herrn“ auf.

Feldmiete beraubt

Bedburdyck. Einem Landwirt aus Bedburdyck wurden aus seiner im Feld gelegenen Miete von unbekannten Tätern zwei bis drei Zentner Möhren gestohlen.

Auftrieb ist gestiegen

Schlachthausmarkt am 6. März in M.Gladbach

Auftrieb: 7 (2) Ochsen, 12 (10) Bullen, 136 (89) Kühe, 28 (20) Färsen, 201 (257) Kälber, 37 (19) Schafe, 857 (631) Schweine, Notierung für Schweine (alle Preise in DM): Speckschweine 1,20—1,23 (1,23 bis 1,25), gut gem. Schweine 1,16—1,19 (1,21—1,22), mager vollf. Schweine 1,10—1,15 (1,15—1,19), leichte mager Schweine 1,05—1,08 (1,05—1,14), Notierung für Schafe: Klasse A 0,50—0,60, Klasse C 0,40—0,45, Notierung für Hammel: Klasse A 0,60—0,65, Notierung für Großvieh und Kälber: Ochsen: Klasse AA 0,82—0,84, Klasse A 0,64—0,73, Klasse B bis 0,63, Bullen: Klasse AA 0,70—0,75, Klasse A 0,60—0,65, Klasse B 0,55—0,60, Kühe: Klasse AA 0,77—0,85 (0,75—0,84), Klasse A 0,69—0,78 (0,70—0,80), Klasse B 0,52—0,67 (0,57—0,70), Klasse C 0,45—0,55 (bis 0,45), Klasse D bis 0,38 (bis 0,35); Färsen: Klasse AA 0,82—0,88 (0,80—0,86), Klasse A 0,70—0,80 (bis 0,80), Klasse B bis 0,63 (0,60—0,70), Klasse C bis 0,54 (0,45—0,50); Kälber: Klasse A 0,75—0,80 (0,70 bis 0,80), Klasse B 0,60—0,70 (0,60—0,75), Klasse C 0,45—0,55 (0,45—0,58), Klasse D 0,32—0,45 (bis 0,45).

Die in () bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den Markt vom 27. 2. 1950. Die Preise verstehen sich bei allen Schlachthausgattungen je Pfund Lebendgewicht. Tendenz: Der Auftrieb ist bei Schweinen und Großvieh gegenüber der Vorwoche gestiegen. Allgemein war ein guter Marktbesuch festzustellen. Spitzentiere waren schnell abzusetzen. Bei Großvieh in der Spitzklasse lagen die Preise bei guter Qualität leicht über der Notierung. Gute Qualitäten hatten allgemein eine gleichbleibende Preisstendenz zu verzeichnen. Bei mittleren Qualitäten zeigte sich ein leichter Preisrückgang. Bei Schweinen sind die Preise in der Spitze leicht und in den mittleren Klassen stärker gefallen. Kälber — Spitzentiere — waren gut verkäuflich, geringere Klassen zeigten ebenfalls fallende Preisstendenz. Allgemein war der Marktverlauf schleppend.

Nutzviehmarkt am 7. 3. 1950 in Neuß

1. Nutzvieh: Auftrieb: 220 (190) Tiere, Verkauf: 177 (119) Tiere, Ueberstand: 43 (71) Tiere. Die Tiere stammen aus: Niedersachsen 93 (69) Tiere, Weser-Ems 87 (66) Tiere, Holstein 18 (12) Tiere, Westfalen 22 (21) Tiere, Notierung (in DM): 1100 bis 1150 7 (3) Tiere, 1000—1099 19 (30) Tiere, 900 bis 999 33 (42) Tiere, 800—899 55 (17) Tiere, 700 bis 799 36 (24) Tiere, 600—699 21 (—) Tiere, 500 bis 499 3 (3) Tiere, 200—299 3 (—) Tiere. Höchster Verkaufspreis 1150 DM, Durchschnittspreis 827 DM, niedrigster Verkaufspreis 200 DM.

2. Ferkel: Auftrieb: 339 (262) Ferkel und Läufer, Verkauf: 289 (232) Ferkel und Läufer, Ueberstand: 50 (59) Ferkel und Läufer, Notierung: Ferkel unter 6 Wochen bis 45 DM, von 6 bis 8 Wochen 46—62 (50—65) DM, von 8 bis 12 Wochen 63—72 (66—80) DM, von 10 bis 12 Wochen 73—85 (81—90) DM, Läufer je nach Gewicht bis 120 (120) DM. Die in () bezeichneten Zahlen beziehen sich auf

den Markt vom 21. 2. 1950. Tendenz: Großvieh: Bei steigendem Auftrieb und guter Durchschnittsqualität Verkauf schleppend. Spitzentiere

Der Bürgermeister ist nicht in Stimmung

Erkännte der reichste Mann der Welt sein — aber —

Welcher deutsche Junge hat nicht mit glühendem Herzen die Heldentaten Karl Mays verschlungen, besonders seinen „Winnetou“? Dieser Haptinger der Apatschen wußte von einer „Bonanza“, von einer ungeheuer reichen Goldader. Aber irdische Schätze ließen ihn kalt, und nur wenn er „Nuggets“, Goldkörner, brauchte, um in die Städte der Bleichgesichter zu reisen, holte er sich eine Handvoll davon. Diese edle Rothaut — leider war sie nur eine Phantasiestadt des einfallsreichen Schriftstellers, und so war auch die Verachtung des Goldes nur eine Erfindung. Sollte es aber wirklich einen Menschen geben, der aus dem Golde sitzt und sich nichts daraus macht?

War das ein Gerenne und Gelaufe, ein Fluchen und Zanken, als vor hundert Jahren in Kalifornien das Flügeldorado des Sacramento und seiner Nebenflüsse entdeckt wurde! Das Goldfieber erfaßte die Alte wie die Neue Welt, und bald waren die Abenteuer aller Länder im „Goldenen Westen“ versammelt.

Es waren wirklich „felne“ Herrschaften, die sich dort zu Zehntausenden versammelt hatten, und bald war Mord- und Totschlag an der Tagesordnung. Die erbeuteten Schätze wurden ebenso schnell, wie sie gewonnen waren, auch wieder vertan. Der schwere Brandy und die leichten „Gold-Girls“ sorgten dafür, daß der Reichtum unter die Leute kam.

Der Goldstrom verebbt

Das ging so ein paar Jahre — bis eines Tages jeder Geviertmeter Sand weit und breit umgeschauelt, gesiebt und durchgewaschen war. Dann hörten die Funde fast gänzlich auf. Der Goldrausch verlor, die schnell zusammengehauenen Städte verödeten, die Schatzsucher und alle, die von ihnen gelebt hatten, zerstreuten sich in alle Winde.

In einzelnen Gruppen drangen die mit allen Wasser gewaschenen Boys nun auch in die Rocky Mountains, das gewaltige Felsengebirge Nordwestamerikas, vor und suchten überall nach Gold. Viele von diesen Gruppen kamen um, andere hatten Glück, fanden Gold, Silber oder doch wenigstens Kupfer.

Aber so müheilos wie am Sacramento bot sich hier das Edelmetall nicht an. Man mußte die Erde aus dem Felsgestein herauslösen, ja man

mußte tiefe Stollen bauen, um überhaupt an die Adern heranzukommen.

Die böseste Stadt

Um Stollen zu bauen, brauchte man Material und Material, das über Tausende von Meilen herangeschafft werden mußte, war sehr teuer. Man mußte Gesellschaften gründen aus Leuten, die dieses Geld besaßen. Eine solche Gesellschaft beutete nun die Edelerzlager im Wahsatchgebirge, südöstlich Salt Lake City aus. Die berühmte Mine „Emma“ lieferte Silber im Werte von vielen Millionen Dollar.

In Apta lebten die Ingenieure und Arbeiter, und es ging hoch her in dieser Stadt der Erze und Erzgräber. Bald galt sie als „die böseste Stadt“ der „Rockies“.

Aber eines Tages fanden die Ingenieure kein Silber mehr, sondern nur noch Steine. Die anderen Fundorte löhnten den großen Aufwand nicht. Die Minen wurden stillgelegt. Das böse Apta wurde zu einer Geisterstadt.

Was bedeutet Reichtum?

Diese Frage wurde von einem Manne gestellt, der heute das ganze gewaltige Minengebiet bei Apta besitzt. Es ist George Watson, ein Sonderling, der allein hier oben haust und sich selbst zum „Bürgermeister“ seiner „Stadt“ ernannt hat, die er Romantische Alta (Romantische Höhe) nennt.

„In diesen Bergen“, sagt der Bürgermeister, „steckt mehr Gold, Silber und Kupfer, als je aus ihnen herausgeholt wurde. Ich sitze auf mehr Gold, als die Welt je gesehen hat. Wenn ich welches brauche, kratze ich mir etwas aus dem Felsen.“

Auch die große Silberader hat Watson wiedergefunden. Aber er macht sich nichts daraus. Ich weiß, daß ich der reichste Mann der Welt sein könnte. Aber wozu soll ich mir darum Mühe machen? Ich bin nicht in der Stimmung dazu ...

Ein neuer Winnetou

Vor 40 Jahren kam George Watson, vom Goldfieber ergriffen, in diese Wüste von Stein nach Gold. Viele von diesen Gruppen kamen um, andere hatten Glück, fanden Gold, Silber oder doch wenigstens Kupfer.

Auto mit Turbinenantrieb

Englische Fabrik führt Probewagen vor

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die britische Automobilfabrik Rover sich seit längerer Zeit mit der Entwicklung einer kleinen Gasturbine befaßt, die als Antriebsmotor für Automobile gedacht ist.

Seit sieben Jahren wird in den Rover-Werken an diesem Projekt gearbeitet. Die kostspieligen Versuche sind zu einem beträchtlichen Teil durch das britische Versorgungsministerium worden.

Nach Kriegsende wurden von seiten des Kriegsministeriums Untersuchungen durchgeführt, welche der großen britischen Automobil- und Flugmotorenfabriken in ihren Versuchen mit kleinen Gasturbinen die größten Fortschritte erzielt haben. Es erwies sich, daß dies die Rover-Werke waren, denen daraufhin staatliche Unterstützung zugesichert wurde. Eine Anzahl von erfahrenen Fachleuten wurde außerdem an die Fabrik „ausgeborgt“.

Die von Rover entwickelte kleine Gasturbine soll etwa 100 PS leisten und paßt ohne weiteres in das Fahrgestell des von der gleichen Fabrik serienmäßig erzeugten Zwei-Liter-Wagens. Die ungeheuren Vorteile einer Gasturbine gegenüber einem Kolbenmotor bestehen in ihrem geringen Gewicht, ihrer relativen Unempfindlichkeit gegen Brennstoffe, Petroleum und sogar Gasöl — und ihrem Mangel an hin und her gehenden Teilen. Weitere Vorteile sind die geringen Einbaumaße und die Möglichkeit, ohne Getriebe und Kupplung auszukommen. Die Nachteile sind ein höherer spezifischer Brennstoffverbrauch und die erforderliche sehr große Genauigkeit der Fabrikation

sowie besonders kostspielige Werkstoffe für einzelne hochbeanspruchte Teile.

Einer der Fachleute, die an der Entwicklung des Turbinen-Triebwerks beteiligt waren, berichtete, daß der erste produktive Prototyp sich in den Versuchsfabriken bewährt habe und voraussichtlich in Kürze zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgeführt werden könne. Es habe im Verlauf der Entwicklung mehrere Vortypen gegeben, die scharfen Prüfungen unterzogen wurden und auf Grund der gewonnenen Erfahrungen die Erkenntnisse für die nächste, verbesserte Konstruktion geliefert hätten.

Aus Kreisen der britischen Automobilindustrie erfolgte jetzt die Bestätigung der Nachricht, daß die Rover-Company einen Kraftwagen mit Gasturbinenantrieb entwickelt habe, dessen Konstruktion so ausgereift sei, daß die Öffentlichkeit vorgetrieben werden könne. Wie von dieser Seite verlautete, solle die Vorführung am 9. März in Birmingham stattfinden.

Die Rover-Werke selbst haben diese Nachricht bisher weder bestätigt noch dementiert. Ein Angehöriger der Werkstätte wies darauf hin, daß die Nachricht von den erfolglosen Versuchen der Gasturbine zurückzuführen sei. Die Probefahrten wurden zwar stattfinden — er könne allerdings nicht sagen, wann.

Schematische Abbildungen der Arbeitsweise der Rover-Gasturbine und einige Photographien des kompletten Triebwerks werden bereits im Herbst des vergangenen Jahres in der britischen Fachpresse veröffentlicht.

Dem Vater der Wahrheit

Zum Jahrestag der Wahl Papst Pius' XII. nahmen die katholischen Zeitungen Roms eingehend Stellung. Der „Osservatore Romano“ gab der tiefen Dankbarkeit aller Gläubigen Ausdruck und lobte die Verdienste der todkämpfenden Substanz des Krieges, nämlich den Haß zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk besiegt hat und sich heute als der einzig Siegreiche von den furchtbaren Trümmern erheben kann, ihm, dem Vater, der jedem mit klarer Festigkeit gezeigt hat, welche Pflicht er zu erfüllen und welches Gute er zu tun hat, ihm, dem Lehramte der Wahrheit, erneuert die ganze Welt ihren Dank. Diesen Gedanken kann man aber nicht fernen, ohne ihn im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr zu bringen, das die unschätzbaren Kräfte des großen Verzehns erschlossen und die vollkommene Einheit der Kirche erneut unter Beweis gestellt hat.

Der „Quotidiano“, das Organ der katholischen Aktion Italiens, schrieb aus dem gleichen Anlaß: „Vor elf Jahren, an einem 2. März, der schon so fern scheint, den aber niemand vergessen kann, begann eines der bewegtesten und größten Pontifikate der Weltgeschichte ... Die Worte und die Werke Papst Pius' XII. für den Frieden wurden von den Katastrophen nicht verdrängt oder annulliert, sondern bleiben immer lebendig und bezeichnen eine entscheidende Epoche für die gesamte Menschheit. Die katholische Welt, wenn auch von ihren Gegnern angefeindet, versammelt sich physisch in Rom, um die geistigen Kräfte des Jubiläumsses zu gewinnen. Die väterliche Weisheit des Hl. Vaters hat der müden Menschheit dieses Geschenk bereitet und den Seelen Verzeihung und Hoffnung geschenkt. Und heute schenken sich in Verzeihung und Liebe alle um ihn und alle machen im Geiste eine Pilgerfahrt nach Rom, das immer der Mittelpunkt der Einheit und der gemeinsamen Heimat ist.“

„Auf römischem Boden vollzieht sich gegenwärtig vor den Blicken der ganzen Welt

eine außergewöhnliche Begegnung zwischen dem Bejahen und den Leugnern des christlichen Glaubens“, erklärte Papst Pius XII. am Jahrestag seiner Papstwahl in einer Ansprache an die Pfarrer und Fastenprediger der Ewigsten Stadt. „Dieser Boden, der schon den Kampf des alten Kaiseriums gegen das junge Christentum erlebte, ist heute erneut

Das Echo auf Ecclesia Catholica

Die Instruktion „Ecclesia Catholica“ des Hl. Offiziums über die Beziehungen zur ökonomischen Bewegung haben in der ganzen Welt größte Beachtung gefunden.

Der Generalsekretär der Weltkirchenrats Dr. Visser 't Hooft, erklärte vor der Presse als seine persönliche Meinung, daß die Instruktion ein erfreuliches Zeichen für das Interesse des Hl. Stuhls an der ökumenischen Bewegung sei. Das Dokument sei auch ein Beweis dafür, daß vielerorts Zusammenkünfte zwischen Katholiken und Nichtkatholiken stattfinden. Dr. Visser 't Hooft bemerkte ferner, diese Zusammenkünfte würden ihren informellen und spontanen Charakter verlieren, wenn sie unter Leitung und Aufsicht des Vatikans stattfänden. Auch hätte er die Ansicht des Vatikans für unrichtig, daß die interkonfessionellen Begegnungen einzig und allein die Rückführung der Nichtkatholiken in den Schoß der katholischen Kirche zum Ziel haben müßten. Die Wiedervereinigung der Christenheit könne nicht durch den Sieg der einen Gemeinschaft über die anderen erreicht werden. In dieser Hinsicht seien die im Weltkirchenrat vertretenen Bekenntnisse anderer Meinung. Trotz dieser nach Ansicht von Dr. Visser 't Hooft negativen Seiten der Instruktion hält er sie hinsichtlich der Erlaubnis zu gemeinsamem Gebet und zu verstärkter Zusammenarbeit aller Christen außerhalb des rein religiösen Bereiches für einen erheblichen Fortschritt.

In anglikanischen Kreisen wurde die In-

struktion mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Man erklärt, daß die Verlautbarung des Hl. Stuhls sicherlich auch auf die öffentlichen Diskussionen in der Londoner „Times“ zurückzuführen werden müsse. In gewissen Kreisen wird angedeutet, auf Grund der Auseinandersetzungen in der „Times“ hätten sich anglikanische Würdenträger veranlaßt gesehen, die Meinung des Vatikans in der Frage der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Nichtkatholiken zu erkunden.

Die „Times“, die bereits am 8. 2. 50 eine erste Zitiert, das bevorstehende Dokument ankündigt, schreibt in einem Bericht ihres römischen Korrespondenten u. a.: „Das Dekret mildert die Bestimmungen des Dekrets vom 5. 6. 48 und eröffnet Möglichkeiten zu formellen Diskussionen zwischen Katholiken und Mitgliedern anderer christlicher Gemeinschaften über die Wiedervereinigung der Christenheit und über die Mittel, durch eine gemeinsame Aktion die Grundprinzipien der natürlichen Rechte und der christlichen Religion gegen die Feinde der Kirche zu verteidigen. Weiter schafft es Möglichkeiten zu Gesprächen über die Wiederherstellung der Sozialordnung und zur Prüfung anderer Fragen ähnlicher Natur.“

Der „Deutschland-Union-Dienst“ der CDU/CSU schreibt zur Instruktion, angesichts der Gespräche zwischen dem Vatikan und Mitgliedern anderer christlicher Gemeinschaften in der Frage der Zusammenarbeit der christlichen Bekenntnisse müsse man dieser Verlautbarung besondere Bedeutung beimessen.

Gesundheit erfreut, wird es wohl nicht so schlimm damit sein.

Nur knapp hundert Jahre liegen zwischen dem wilden Leben in der „bösen“ Stadt Apta und der abgeklärten Ruhe dieses „Alten vom Berge“. Und während sich hier und anderwärts die Menschen stoßen und drängen und die Behörden mit tausend Gesetzen und Einschränkungen das Leben der Vielzvielen reglementieren, lebt da oben ein einzelner frei wie der Vogel allein in weiter Runde. Es ist tröstlich, zu hören, daß es auf der überfüllten Welt noch solche einsamen Siedlungen gibt, die so reich sein könnten, wie sie wollten, wenn — ja, wenn sie dazu in Stimmung wären.

Atomfilm in der Tabakspfeife

Vorgänger des Agenten Fuchs

Nach der Aufklärung des Falles Fuchs ist es interessant zu erfahren, daß Scotland Yard früher eifrige Spionagetätigkeit aufgedeckt hatte, deren Akteure allerdings nicht so erfolgreich gearbeitet hätten.

Kriminaltrophäe

„Chemiker aus Harwell tödlich verunglückt“, berichteten eines Tages die Londoner Morgenblätter. Was lag dieser Meldung zugrunde? Harry Johnston war überall beliebt und als tüchtiger Wissenschaftler bekannt, doch hatte er eine Schwäche: er gab zuviel Geld aus. Da kam er eines Tages auf die Idee, aus seiner Arbeit in Harwell — dem britischen Atomforschungszentrum — Kapital zu schlagen. Die nötigen Querverbindungen hatte er bald gefunden, und nun handelte es sich nur darum, den zu verkaufenden Konstruktionsplan aus Harwell herauszuschmuggeln. Da hatte Harry Johnston eine noch viel bessere Idee: er fertigte von dem Plan einen Mikrofilm an, den er in seiner ihm ständig im Mundwinkel hängenden Tabakspfeife versteckte, bevor er zu einer abendlichen Spazierfahrt in seinen Wagen

stieg. Denn die in Harwell arbeitenden Wissenschaftler genießen viel mehr persönliche Freiheit als ihre amerikanischen oder gar russischen Kollegen, und es findet niemand etwas dabei, wenn sie abends Spazierfahrten, oder ab und zu eine Wochenendreise nach London unternehmen.

Ausgerechnet aber an jenem Abend geschah das Unglück: auf gerader Strecke versagte plötzlich die Steuerung des Wagens. Harry Johnston raste gegen einen Baum, und ein zu fällig vorbeikommender Spaziergänger konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Im „Raritätenkabinett“ von Scotland Yard sollen jedoch seit jenem Tage eine alte, abgenutzte Tabakspfeife und ein Mikrofilm zu den stolzesten Trophäen des britischen Geheimdienstes gehören.

Ein Mann Namens Schmidt

Dr. Schmidt war als Leiter einer Gruppe deutscher Wissenschaftler 1946 nach England gekommen und arbeitete an der Konstruktion von V-2-Waffen, die mit Atomspengerkörpern versehen und radiogesteuert sind. Im Gegen-

satz zu Johnston hatte Schmidt keine Schwäche für Geld, sondern für das „schwache“ Geschlecht. Jedenfalls traf er sich regelmäßig mit einer außergewöhnlich schönen Frau in London, die jedoch keine Engländerin war, sondern mit „vielleicht slawischem“ Akzent gesprochen haben soll.

Eines Tages, als Dr. Schmidt gerade mit seinen drei deutschen Mitarbeitern in einem etwas abseits gelegenen Laboratorium zu tun hatte, erfolgte eine weiblich hörbare Explosion: das ganze Labor war in die Luft geflogen, von Dr. Schmidt und seinen Mitarbeitern fand sich keine Spur. Die Ausländerin mit dem „vielleicht slawischen“ Akzent aber soll noch heute in einem britischen Gefängnis sitzen.

Anziehungspunkt für Touristen

Wer das Gebiet von Harwell von früher kennt, wird erstaunt darüber sein, daß sich in den Pensionen und Landhäusern der Umgegend heute weitaus mehr Erholungssuchende aufhalten als früher. Diese harmlos aussehenden Sommer- und Winterfrischer — übrigens ausnahmslos männlichen Geschlechts — haben einen unendlichen Drang, zu spazieren, und sie pflegen nicht nur tagsüber in der schönen englischen Parklandschaft zu lustwandeln, sondern auch eine besondere Vorliebe für Nachtwanderungen zu haben. Untereinander scheinen sie sich gar nicht zu kennen; kommt jedoch einmal ein Unbekannter auch nur in die Nähe der Forschungslabors, dann dauert es nicht lange, und er findet sich in ein Gespräch mit einem dieser Dauergäste verwickelt. Im Elfer des Gesprächs fällt es ihm dann gar nicht auf, daß sein Begleiter ihn zielbewußt in entgegengesetzter Richtung davon führt.

Diese freundlichen und harmlos-gesprächigen Naturliebhaber sind — der Leser wird es sicher längst erraten haben — Beamte von Scotland Yard, die ihre Aufgabe so ernst nehmen, daß sie untereinander oft wochenlang gegenseitig auf der Spur bleiben, bis sich dann herausstellt, daß sie dem gleichen „boss“ dienen. Und es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß auch der Spaziergänger, der „zufällig“ Johnstons Leiche fand, einer von ihnen war.

Freifahrtschein für Graf v. Hohenlohe

Der Hochstapler und der Landpfarrer von Algier

Die französische Abwandlung des Sprichworts „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ paßt haargenau auf einen internationalen Abenteuerler, dessen wunderbare Laufbahn in Algier ein Ende fand: „Wer von weit kommt, kann schon lügen.“ Und zwar ist für denjenigen, der von weit kommt, das Lügen noch immer viel einfacher, wenn er der Träger eines berühmten Adelsnamens ist.

Der junge und edle Graf Alexander von Breitenfeld fand sich eines Tages im vergangenen Jahr beim Erzbischof von Straßburg ein und erzählte seine ebenso traurige wie erbauliche Geschichte. Denn von Breitenfeld war nicht nur Graf, sondern, wie er sagte, auch Priester. Er kam aus der Tschechoslowakei, wo er mit knapper Not den Verfolgungen entgangen war, denen eine böse Zergliederung der glücklichen Kirchenendaussetzung und umso mehr, wenn sie einen Adelstitel führen.

Der Erzbischof von Straßburg konnte dem schrecklichen Schicksal des Grafen gegenüber nicht kalt bleiben. Der aus einem tschechischen Konzentrationslager entwichene Alexander von Breitenfeld hatte zuerst provisorisch Unterschlupf in Stuttgart gefunden. Dort hatten ihn die amerikanischen Besatzungsbehörden, voller Mitgefühl für einen so interessanten Fall, alle notwendigen Ausweispapiere gegeben — offenbar lediglich auf Grund seiner Angaben und seines ehrlichen Gesichtes wegen. Mit Paß und Visum in der Tasche macht er sich dem schönen Land Frankreich auf: die erste Station ist Straßburg.

Versetzen mit einer frisch aufgefüllten Reisetasche macht sich unser gräflicher Priester auf den Weg nach Paris. Hier versucht er den gleichen Trick mit gleichem Erfolg! Es ist eine schöne Reise durch Frankreich:

Anney, Nizza, Ajaccio, Marseille. Überall zeigen sich die kirchlichen Stellen verständnisvoll und mildtätig. Und bei jeder Etappe seiner Reise wird sein Bericht rührender. Er begnügt sich nicht mit der Behauptung, allen möglichen Orden anzugehören, sondern erzählt bald nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu einem hohen Würdenträger im Vatikan.

Schließlich macht er sich zum Sohn der Prinzessin Hohenlohe, einer Aristokratenfamilie, deren großes Prestige alle Veränderungen in Deutschland während der letzten 30 Jahre überdauert zu haben scheint. Wenn einmal irgendein Prälat etwas „schwerhörig“ ist, dann verdoppelt Alexander seine Beredsamkeit; er erzählt von der Grausamkeit im Konzentrationslager, von seinen durch Genickschuß erledigten Familienangehörigen, und er rastet und ruht nicht, bis auch die letzte, ängstlich zugehaltene Geldbörse sich öffnet.

Auf Empfehlung der Geistlichkeit erhält er auf der Präfektur in Marseille die wichtigsten Papiere: Einreiseerlaubnis für Ägypten, wo er seine Erbschaft antreten will. Woraufhin sich der muntere junge Mann nach Rom begibt. Bevor er seinen Fuß auf den Boden der Pharaonen setzt, möchte er noch Französisch-Nordafrika kennenlernen; er hält es für ein gelobtes Land für Abenteuer seines Schlages. Doch ach! Der Erzbischof von Algier zeigt sich renitent, und unserem Freunde bleibt nichts anderes übrig, als zu einem einfachen Landpfarrer seine Zuflucht zu nehmen. Der nimmt ihn auf, aber gleichzeitig beauftragt er die Polizei, die Personalien des Grafen und die Wahrheit seines Berichtes nachzuprüfen.

Der Graf behandelt den ihn vernehmenden Kommissar von oben herab, sehr von oben herab. Der läßt sich's nicht verdrießen und

ist von ausnehmender Höflichkeit. Doch am Schluß ihrer angeregten Unterhaltung bittet er den Grafen um einen kleinen Gefallen. Oh, für einen Priester eine Kleinigkeit! Ob er ihm wohl freundlichweise ein paar lateinische Wörter übersetzen könne. Dem Kommissar sind in seinem Leben so vielerlei Dinge vorgekommen, daß er sein Schulleitend darüber vergessen hat.

Komisch, der gräfliche Priester kennt nicht einmal die Anfangsgründe des Lateinschen! Alexander erklärt eifrig: seit mehreren Jahren habe er sich ausschließlich mit den Naturwissenschaften beschäftigt. Man muß schon sagen, der deutsche Edelmann hatte eine etwas falsche Vorstellung von dem Wissen eines Polizeikommissars der 4. Französischen Republik. Denn es fiel jenem nicht schwer nachzuweisen, daß von Breitenfeld von der Mathematik auch keinen Deut mehr verstand als von den toten Sprachen.

Der Kommissar wurde immer liebenswürdiger und brachte die Sprache auf die mütterliche Familie seines Besuchers, jenes mächtige und reiche Geschlecht derer von Hohenlohe. Unser Freund Alexander hatte natürlich nicht die geringste Ahnung, daß sich unter Wilhelm II. ein Hohenlohe als Statthalter von Elia-Lothringen nicht allzu viele Sympathien in Frankreich erworben hatte. Er wußte überhaupt nicht viel von den Taten seiner „Vorfahren“.

Nun gut, was kommen mußte, kam. Der gute Kommissar, gerührt von so viel Genialität, unterschrieb seinerseits einen Freifahrtschein für den Grafen. Allerdings nicht nach Ägypten, sondern nach dem berühmten Gefängnis von Barberousse, wo der angebliche Graf Mühe haben wird, Latein zu lernen und die Genealogie seiner berühmten Familie zu studieren.

Ch. E. Ravussin

Goldenes Priesterjubiläum des Erzbischofs

Dr. Berning

Der Bischof der Diözese Osnabrück, Erzbischof Dr. Wilhelm Berning, begeht am 10. März das goldene Priesterjubiläum. Die kirchliche Feier des Jubiläumstages wird wegen der Fastenzeit auf den zweiten Sonntag nach Ostern verlegt. Kardinal Frings wird bei dem feierlichen Pontifikalamt, das Erzbischof Dr. Berning im Dom zelebriert, die Festpredigt halten.

Dr. Wilhelm Berning wurde am 26. März 1877 als Sohn eines Flechlermeisters in Lingen im Emsland geboren. Er studierte in Münster Theologie, Philologie, Geschichte und orientalische Sprachen und promovierte nach vorübergehendem Studium in Breslau 1901 in Münster zum Doktor der Theologie. Am 10. März 1900 zum Priester geweiht, war Dr. Berning zunächst Oberlehrer am Gymnasium in Meppen und seit 1907 Rektor der dortigen Gymnasialkirche. Im September 1914 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Hubertus Voß als Bischof der Diözese Osnabrück inthronisiert, einem der ältesten deutschen Bistümer und der größten Diaspora-Diözese, zu der auch Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg gehören. Bischof Berning, der Referent der Fuldaer Bischofskonferenz für Schrifttum, Presse, Film und Rundfunk, und Protoktor der evangelischen Seelsorger für die südost-europäischen und überseeischen Gebiete ist, wurde im Dezember 1949 von Papst Pius XII. durch den persönlichen Titel Erzbischof geehrt.

Unter Hinweis auf die Ost-West-Spannung, die für die Christenheit die gleichen Probleme aufwerfe wie der Nationalsozialismus vor Jahren, betont der „DUD“, daß nunmehr für eine enge Zusammenarbeit der Christen im außerkirchlichen Raum die Voraussetzungen geschaffen seien. Bei kluger Handhabung der Gespräche zwischen den Konfessionen sei eine segensreiche Ausweitung der Politik vor ganzen westlichen Welt nicht ausgeschlossen.

Kulturnotizen

Bei einer New-Yorker Kunstauktion hat ein amerikanischer Privatmann die „Madonna“ des Meisters der italienischen Renaissance, Raffael, für 27.500 Dollar erworben.

In der Evangelischen Akademie Bad Boll wurde ein Christliche Proseesymposium eröffnet, an deren ersten Lehrgang bis zum 28. März 56 Hörer, vor allem Juristen, Volkswirtschaftler und Zeilungs-wissenschaftler, teilnahmen. Die Akademie, die Wurm, Stuttgart, erklärte in einem Vortrag über „Die Verantwortung des Journalisten“, daß dessen Verantwortung mindestens ebenso groß sei wie die des Pfarrers.

Werke von Vincent van Gogh wurden in einer internationalen Wanderausstellung 13 Wochen lang im Metropolitan-Museum in New York gezeigt. Mehr als 300.000 Besucher sahen in dieser Zeit die 95 Gemälde und 67 Zeichnungen, die jetzt im Kunstinstitut von Chicago zu sehen sind.

41 Rinder, die von evangelischen und katholischen Farmern im amerikanischen Staate Maryland „als ein Zeichen christlicher Nächstenliebe und internationalen guten Willens“ für heimatsvertriebene Landwirte gespendet wurden, trafen in Bremen ein. Die russisch-orthodoxe Kirche zählte im Bereich der Sowjet-Union heute 20.000 Gemeinden, 75 Bischöfe und 90 Klöster. Diese Angaben machte Metropolit Nikolai, der Präsident des kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchats, anläßlich eines Vortrages in Bratislava (Slowakei).

Ob Bachs Musik aus Leipzig oder Timbuktu geendet würde — die Amerikaner hätten keine Angst vor Bach, erklärte der amerikanische Landeskommissar für Württemberg-Baden, General Cross, auf die Frage nach seiner Stellungnahme zu der Weigerung des Stuttgarter Rundfunkintendanten Dr. Eberhard Bachkantaten direkt aus Leipzig zu übernehmen.

Der Bauplan für eine große schwimmende Kirche, in der 1100 Menschen Platz finden können, wurde von Holländischen Reformierten Kirchenrat genehmigt. Die Kirche soll in einem Kanal im Zentrum von Rotterdam vor Anker liegen. Ausschlaggebend für den Plan waren die hohen Grundstückspreise und die Baukosten auf dem Lande.

Donnerst

1. Fortsetz
„Nein, n
nicht! Ich
diese Zigar
Nacht!“

John Bo
Lager, Er d
mit sich ge
in die große
er niemals
Diese Geda
John wurde
er in den St
„Taugenich
seinen sch
ärger als ei
Du bist un
lierten Ge
Sein Vat
nehmen un
Body & Co
trachtete er
frühmorg
Heimen in
in still und
taten und
gingen.

Sein Ehr
Ihn gerusa
Stufenleite
hauses E.
dann schlie
Handelskan
sich für den
gehörte. Ab
Entsetzen
ständig.

Auf seine
wagen woll
er war wir
bisher unter
war jetzt so
um etwas ge
geleistet. U
das Vertra
voll Bittker
zu teilen, d
Nicht un
Vaters vor
schwerste
Menge and
zeigen, woz
Aber er h
Schließlic
nehme an,
zu erweisen
in das Büro
durch Bab
werden.

Babson, d
tiger Abteil
neues, glän
eingeräumt
daß er jetzt
Doeh John
Jeder Me
diesen Mon
finden. Sch
rieten, daß
geschaffen
zu ungestör
Abenteurer
nehmen kon
ein nützlich
hauses wer
Ein geistl
sofort bem
rigger, mus
nachlassig
war, allen A
abenteuerl
bring.

Drei Woc
dieses Lebe

62. Fortsetz
Er entw
Meuterei l
andere Wei
von denen
unverbess
der Meutere
unser End
Schiffsmann
schloß ich
haben, dam
rechtfertig
Schläfe ist
Leben zu r
noch vor d
sah, schlug
eigene Fast
Während
die Matros
her auch sc
den Kapitän
Meuterei se
sagte ich,
denn die F
haben, dam
nun“, fügt
gehen, ist
Durch di
Muskete au

1. Fortsetzung

„Nein, nein, Herr! ... Sie berauben mich nicht! Ich bleibe hier schön sitzen und genieße diese Zigarre da, solange es möglich ist. Gute Nacht!“

2.

John Body streckte sich lässig auf das harte Lager. Er dachte über die Umstände nach, die es mit sich gebracht hatten, daß er zum erstenmal in die großen Wälder reiste, zu einem Onkel, den er niemals gesehen und über dessen Eigenheiten er soeben die ersten Aufschlüsse erhalten hatte. Diese Gedanken waren nicht angenehm, denn John wurde in die Wälder geschickt, nachdem er in den Städten nicht gutgefallen hatte.

„Taugenichts!“ hatte sein Vater zwischen seinen schmalen Lippen geäußert. „Du bist ärger als ein Taugenichts! Du bist ein Barbar! Du bist ungeeignet, einen Platz in einer zivilisierten Gemeinschaft auszufüllen!“

Sein Vater war Elihu Body, Chef des vornehmen und konservativen Bankhauses E. Body & Co. Als zivilisierte Gemeinschaft betrachtete er eine solche, in der die Menschen frühmorgens ruhig und still aus ruhigen, stillen Häusern in ruhige, stille Büros gingen, tagüber still und ruhig — und profitreich — ihre Arbeit taten und abends still und ruhig nach Hause gingen.

Sein Ehrgeiz, John betreffend, ging dahin, ihn geruhsam seinen Weg über die verschiedenen Stufenleiter zur Stellung eines Chefs des Bankhauses E. Body & Co. nehmen zu sehen, um dann schließlich Präsident der konservativen Handelskammer der Stadt zu werden, wie es sich für den jeweiligen Chef von E. Body & Co. gehörte. Aber John wurde ein Taugenichts! Das Entsetzen Elihu Bodys war daher sehr verständlich.

Auf seinem Lager im ratternden Eisenbahnwagen mußte John es sich selbst eingestehen: er war wirklich ein Taugenichts. Alles, was er bisher unternommen hatte, war Mißlungen. Er war jetzt sechszwanzig Jahre alt, alt genug, um etwas geleistet zu haben, und er hatte nichts geleistet. Und was viel schlimmer war, er hatte das Vertrauen zu sich selbst verloren. Er hatte voll Bitterkeit begonnen, seines Vaters Ansicht zu teilen, daß er zu nichts gut sei.

Nicht nur, weil er so kläglich im Büro seines Vaters versagt hatte, obwohl dies der letzte und schwerste Schlag gewesen war. Er hatte eine Menge anderer Gelegenheiten erhalten, um zu zeigen, wozu er taugte.

Aber er hatte stets versagt. Schließlich wurde er mit den Worten: „Ich nehme an, du bist jetzt reif, dich auch nützlich zu erweisen“, in die Stadt zurückgeholt und in das Büro von E. Body & Co. geleitet, um dort durch Babson ins Geschäft eingeführt zu werden.

Babson, ein dicker, eingebildeter, aber tüchtiger Abteilungschef, hatte John ein hübsches, neues, glänzendes Pult und einen Drehstuhl eingeräumt und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er jetzt vergessen müsse, wer sein Vater sei. Doch John hatte nur ironisch gelächelt.

Jeder Menschenkenner hätte sich gewundert, diesen Menschen hinter einem Schreibtisch zu finden. Schon die Augen des jungen Body verrieten, daß er nicht zu einem Leben in Büros geschaffen war. Sie waren rein und offen, aber zu ungestüm und leuchtend. Sie zeigten zu viel Abenteuerlust und Wagemut, als daß man annehmen konnte, aus dem jungen John würde je ein nützlicher Angestellter eines alten Bankhauses werden.

Ein geübter Menschenkenner würde auch sofort bemerkt haben, daß Johns breitschultriger, muskulöser Körper, selbst wenn er jetzt nachlässig über das Pult lehnte, dafür geschaffen war, allen Anstrengungen standzuhalten, die ein abenteuerliches oder hartes Leben mit sich bringt.

Drei Wochen, genau auf den Tag, hatte John dieses Leben ertragen. An einem stürmischen

Dezembermorgen lenkte Babson, der ein schlechtes Frühstück hinter sich hatte, seine Blicke in die Richtung von Johns Schreibtisch. Einige Augenblicke später stand er mit vor Wut hochrotem Gesicht neben Johns Pult. Der junge Mann paffte in aller Ruhe an seiner Pfeife und las dabei die Sportseite einer Zeitung. Und dann geschah es.

„Ich werde zu Ihrem Vater gehen! Wie können Sie sich so benehmen? Wie können Sie so unverschämte sein, darauf zu pochen, daß Sie der Sohn Ihres Vaters sind?“

John gab nicht zu erkennen, daß diese Worte an sein Ohr gerichtet waren.

„Nun? Warum antworten Sie nicht? Oder haben Sie keinen Mut dazu? Sie glauben, weil Sie Body junior sind ...“

Weiter kam er nicht. Einer von Jones starken Armen umfing ihn. Babson schrie auf, als die eisernen Muskeln seinen Fettwurst zusammenrückten. Ein Sessel fiel polternd, John hatte sich erhoben. Das ganze Büro stand verblüfft da.

„Harker“, sagte Elihu Body in seinem Büro zu seinem Sekretär, „bitte sehen Sie doch nach, was dieser Lärm draußen bedeutet.“

Harker eilte auf seinen Gummisohlen hinaus.

Einen Augenblick später kam er mit schreckenerfülltem Angesicht in das Chefbüro. Er war Zeuge einer Szene gewesen, einer Szene, die er in seinem Leben nie vergessen würde.

„Nun, Harker?“

„Es ist — es ist Herr John, Herr Body!“

stammelte Harker. „Er ... er hält Babsons Kopf unter — unter die Wasserleitung!“

John lächelte in seiner Schalksloje vor sich hin, als er sich an diese Szene erinnerte. Aber sein Lächeln verschwand, als er sich auch an die Unterredung mit seinem Vater erinnerte, die dann am Abend im Bibliothekszimmer zu Hause stattfand. Weder Body Seniors Miene noch seine Worte deuteten darauf hin, daß es sich um eine Unterredung zwischen Vater und Sohn handelte. Er hatte es ganz einfach mit einem Taugenichts zu tun, und er verabscheute einen Taugenichts, auch wenn dieser sein Sohn war.

„Bitte, lies das“, sagte er eisig und reichte dem ungeratenen Sprößling einen Brief. Er blickte dabei weder auf die mit großen Buchstaben bezirkelten Blätter noch auf John.

John las, ein wenig erstaunt, aber ohne seine Ruhe zu verlieren:

„Body-Station, 25. September
Lieber Bruder Elihu!

Wie steht's bei Dir mit Kindern? Ich glaube mich zu erinnern, Du schriebs einmal, Du hättest einen Sohn. Ich war nicht so glücklich — oder unglücklich — Kinder zu haben. Wenn ich einen männlichen Nachkommen hätte — einen, der meiner würdig ist — ich würde ihn nicht als armen Schlucker zurücklassen, wenn ich sterbe. Aber es müßte ein wirkliche r Mann sein, einer vom Schlag der Bodys, nicht ein weibischer, schwächlicher Städter, wie Du, Elihu.

Mach Dir keine Mühe, mir zu schreiben, wenn Du nicht zufälligerweise so einen Sohn haben solltest und er Lust besäße, bei mir richtige Männerarbeit zu leisten.

John.“

Elihu Body sprach in die Luft, als ihn John, der die Lektüre des Briefes beendet hatte, fragend anblickte.

„Dieser Brief kommt von deinem Onkel, wie du wohl intelligent genug warst, herauszufinden. Dein Onkel John ist nicht mehr als ein Wilder.

Er entwickelte sich nach der väterlichen Seite der Familie, wahrscheinlich nach jenem Body, der der Familie nur zur Schande gereicht, da er vor Jahren wegen Seeräuberei gehängt wurde. Es freut mich immerhin, sagen zu können, daß die nützlichen Mitglieder unserer Familie der mütterlichen Seite nachgeraten.

Vor 25 Jahren zeigte dein Onkel John, daß er unfähig ist, einen Platz in einer zivilisierten Gemeinschaft einzunehmen. Er ging in die Wälder, um dort mit Holzfällern und Indianern zu leben und mit den Holzfällern ein kümmerliches Dasein zu fristen. Du wirst gemerkt haben, daß dieser Brief vom September datiert ist. Ich hatte nämlich keine Absicht, darauf zu antworten, und hätte es nicht getan, hättest du dich nicht heute morgen in einer Weise benommen, die dich natürlich für eine zivilisierte Welt als ungeeignet erscheinen läßt. Ich telegraphierte sofort deinem Onkel, um zu hören, ob er es sich nicht inzwischen überlegt habe. Vor zehn Minuten habe ich seine Antwort erhalten. Du hast nichts mehr von mir zu erwarten. Du kannst jetzt tun, was dir beliebt. Ich möchte dir nur sagen, daß du dich meiner Meinung nach mit deinem Onkel John an Skrupellosigkeit durchaus vergleichen kannst.“

Das Telegramm, das er John hinhalt, bestand aus einer einzigen Zeile:

„Das Büroschloß soll kommen, wenn es Manns genug ist, herzufinden.“

John las es zweimal.

„Gut, Vater“, sagte er dann, „wenn du nichts dagegen hast, reise ich morgen früh.“

Sein Vater hatte steif mit dem Kopf genickt und war stumm aus dem Zimmer gegangen. John biß die Zähne aufeinander, als er daran dachte. Er wußte nicht, was vor ihm lag, aber jeder Ort war nun besser als das Elternhaus.

Der Wagen rumpelte und schwankte. Der lange Zug kroch bedächtig in die Kurven und häupte klirrend über klaffende Breschen in den Schienen. Mit der Zeit verschmolzen die verschiedenen Geräusche zu einer einschläfernden Melodie. Trotz seiner Gedanken und der unbehaglichen Lage fiel John in Schlaf. Er wurde erst bei hellem Tageslicht vom Bremser aufgeweckt. Der Mann schüttelte ihn kräftig.

„Bärensee! Für einen Mann, der so teure Zigarren raucht, haben Sie auf diesem harten Lager ganz gut geschlafen“, meinte er, als John sich aufsetzte und den Schlaf aus den Augen rieb.

„Ich habe gerade mit dem Stationsagenten von Ihnen gesprochen. Sagte ihm, Sie wollten hinauf nach Body-Station. Schön, hat er gesagt, feiner Spaziergang.“

Der Bremser rieb sich Kinn und blickte John mit einem argwöhnischen Ausdruck an.

„Ich denke, 's wäre besser, Sie sprechen mal selber mit dem Mann. Er sagte, er hätte schon von Ihnen gehört.“

„Wirklich?“ fragte John schläfrig. „Von wem denn?“

„Vom alten Wolf selber“, war die Antwort.

Ein herrlicher, klarer Morgen kam über den Waldern herauf und grüßte John Body, als er den Handkoffer in der Rechten, aus dem Zug stieg und den Bahnsteig von Bärensee neugierig musterte.

Der Sturm hatte sich noch während der Nacht gelegt. Vom wolkenlosen Himmel strahlte nun die helle Wintersonne auf eine Welt, die mit 6 Zoll trockenem Pulverschnee zugedeckt war. Die weiße Schneedecke saugte den Glanz der Sonne auf und warf ihre Strahlen so stark zu-

rück, daß John stehenblieb und schmerzvoll blinzelte.

Aus der Tür des roten hölzernen Lagerhauses steckte ein glotzäugiger Mensch seinen Kopf hinaus und startete einen Augenblick prüfend auf den Ankömmling. Dann zog er sich wieder hastig zurück und schlug krachend die Tür zu. Auf der anderen Seite der Geleise erblickte John ein langgestrecktes Blockhaus, über dessen Tür eine ungestrichene Holztäfel befestigt war. Darauf stand in roter Farbe: „Speisehaus“.

Eine Indianerfrau, die neben der Tür im Schnee herumgrub, belud eben ihre Arme mit Ofenholz und wuschelte in die Hütte. Ein unbeschreibbar häßlicher Indianerhund, der zwischen den Beinen der Frau hervorschlüpfte, hatte den Ankömmling bemerkt. Er sprang über das Geleise und begann John wütend zu verbellen. Sonst zeigte Bärensee kein Lebenszeichen außer den verkohlten, ausgebrannten Waldern ringsum.

John füllte seine Lungen mit der scharfen Winterluft und sah sich um. Bärensee wirkte traurig, trostlos und niederdrückend; aber man spürte doch die Weite, die Freiheit, die mächtige, große Natur, nach welcher sich John während seiner Haft im Büro so sehr gesehnt hatte. Mit einem Lächeln auf den Lippen, im Vertrauen darauf, daß sein Onkel den Stationsagenten von seiner Ankunft verständigt hatte, trat er in das Stationsgebäude.

„Guten Morgen!“ sagte er. Er ging auf einen mit dünnem Drahtgitter abgesperrten Verschlag in einer Ecke des Raumes zu.

„Jimmy, der Bremser, sagte mir, Sie hätten eine Nachricht für mich von meinem Onkel John Body.“

Der Mann hinter dem Drahtgitter war klein und sah schäbig aus. Er trug Augengläser, über die hinweg er jetzt John kalt anblickte.

„Wie heißen Sie?“ fragte er mürrisch.

Fortsetzung folgt

Kampf um Annabella

ROMAN AUS DEN KANADISCHEN BERGEN • VON HENDRIK OYEN

„John Body.“

„Hm! Verwandt mit Herrn Body?“

„Ich bin sein Neffe“, sagte John geduldig.

„Hat er nicht ...?“

„Ja, er hat!“ schrie der Mann, dem man es ansah, daß er Vergnügen daran fand, jemanden zu beleidigen. „Er hat mir sagen lassen, ich soll auf einen Betrüger aufpassen, der versuchen wird, sich als sein Neffe auszugeben, und er hat mir sagen lassen, wenn irgend jemand hier unten versuchen sollte, Ihnen zu helfen, nach Body-Station hinauszukommen, dann wird er herkommen und ihn bei lebendigem Leibe schinden. Das läßt Ihnen Herr Body sagen, verstanden? Und ich kann Ihnen nur raten, gehen Sie zurück, woher Sie gekommen sind, und versuchen Sie nicht, uns hier etwas vorzuschwindeln. Wenn Sie es doch tun wollen, dann werden Sie es bald bereuen! Sie haben gehört, was ich Ihnen zu sagen habe! Das war alles. Und jetzt — schauen Sie, daß Sie von hier fortkommen.“

Ein runder Ofen, der in der Mitte des Raumes stand, knisterte laut in der Stille, die nun folgte. John Body stand da und starrte verblüfft in das Gesicht des Mannes hinter dem Gitter.

„Mein Onkel hat gesagt, er wünscht nicht, daß ich nach Body-Station komme?“ fragte er erstaunt.

„Ihr Onkel!“ höhnte der andere. „Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie uns nicht hineinlegen werden? Haben Sie nicht verstanden, daß es am besten für Sie ist, sich von hier fortzumachen und keinen Versuch zu wagen, nach Body-Station zu gehen?“

„Hat mein Onkel wirklich gesagt, er wünscht nicht, daß ich komme?“ wiederholte John, nun ein wenig erregt.

Der Agent fuhr in die Höhe. Er hatte jetzt einen roten Kopf. Er streckte sein unrasiertes Kinn vor.

„Sind Sie denn taub?“ schrie der Agent. „Was ich Ihnen gesagt habe, waren Herrn Bodys eigene Worte! Hat sie hertelefoniert und verlangt, daß ich alles niederschreibe und wiederhole, damit er sicher weiß, daß ich nichts falsch verstanden habe. Und jetzt — schauen Sie, daß Sie fortkommen, oder ich werde Ihnen dabei helfen, verstanden?“

Da war nichts zu machen

Eine Rosegger-Anekdote von Peter Aumüller

Einmal, es war in den Jahren, da Rosegger längst das Waldbüchlein hinter sich hatte und aus dem schwermütigen Schneldegelassen unbefohlenen und unfreiwillig heiteren Geisteszustand der bekannte und weithin geachtete Volkschriftsteller geworden war, da machte er in seiner schneefreien steinigen Heimat einen Spaziergang, der ihn einen Wiesenhang entlang führte. Das Tal breitete sich wunderbar vor seinen Blicken, die Luft erfüllte das Singen der sommerlich-fröhlichen Vogelwelt, und kein Wölkchen am Himmel trübte das klare Blau des Zenits. Rosegger fühlte sich so recht von Herzen froh. Er, der aus der Stille des Waldes, aus den verborgenen Tälern und den abgelegenen Gehöften der Alpen den Weg hinausgeschritten war in die Welt und in die Popularität, dessen Romane und Erzählungen der Reizezeit wahre Meisterwerke der volkstümlichen Erzählkunst darstellten, er hatte niemals den Boden der Heimat unter seinen Füßen verloren und holte aus den Köstlichkeiten des väterlichen Landes und Volkes immer wieder neue Kräfte und vielfältige Anregungen für sein Schaffen.

An einer Stelle, die einen herrlichen Rundblick gewährte, ließ er sich auf der frischgemähten Wiese nieder und träumte in die stille Landschaft hinaus. Da wird er plötzlich von einer rauhen Stimme aus dem Sinnen gerissen: „Sie da ist es nichts mit dem Liegen auf der Wiesen!“

Der Mann also anrief in unverfälschter steirischer Mundart, war ein baumlanger Kerl, bäuer-

lich, die Hände im Hosensack. Wahrscheinlich ein Knecht. „Ach“, sagte der Dichter, „hier ist's so schön, lassen Sie mich ein bißchen ausruhn, ich mache keinen Schaden.“

„Nein, Sie! Mein Bauer hat gesagt, ich sollt Ihnen wegwagen von der Wiesen.“

„So, Ihr Bauer hat gesagt, Sie sollten mich fortjagen. Das muß ja ein harter Herr sein. Wo ist er denn?“

Der Knecht machte nur eine kurze Bewegung mit dem Daumen über die Schulter. „Warum kommt Ihr Bauer denn nicht selbst?“ suchte Rosegger die Unterhaltung hinauszuziehen, denn er merkte, der da vor ihm stand, war keiner, mit dem sich spaßen ließ.

„Dafür hat er ja mich. Also gehn Sie schon!“

„Setzen Sie sich lieber zu mir“, versuchte es Rosegger noch einmal, sein Ledertäschel aus der Jacke ziehend, „da, nehmen Sie sich ein Zigarre!“

„Ja, eine Zigarre, die mag ich schon“, sagte der Knecht, zog sich eine heraus und beschunupperte sie.

Der Dichter wollte ihm Feuer anbieten, aber der Baumlange lehnte ab, vergrub den braunen Stengel vorsichtig in seinem Hosensack und sagte: „Vergelt's Gott schön! Aber jetzt schauen Sie, daß Sie weiterkommen, sonst muß ich zuschlagen.“

Bei solcher Unbestechlichkeit blieb Rosegger nichts anderes übrig, als den lieb gewonnenen Platz zu verlassen.

Das Leben und die Abenteuer

des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

62. Fortsetzung

Er antwortete sehr bescheiden, daß er die Meuterei lieber nicht töten würde, wenn es auf andere Weise ginge; die zwei Männer jedoch, von denen er schon gesprochen habe, seien unverwundliche Schurken und die Anstifter der Meuterei; wenn sie entkämen, wäre es unser Ende, denn sie brächten die übrige Schiffsmannschaft auf die Insel. „Gut denn“, schloß ich die Besprechung, „die Notwendigkeit rechtfertigt meinen Rat. Der Überfall im Schlafe ist der einzige Weg, unser eigenes Leben zu retten.“ Als ich ihn jedoch immer noch vor dem Blutvergießen zurückzusehen sah, schlug ich ihm vor, das Unternehmen auf eigene Faust durchzuführen.

Während wir noch so sprachen, hörten wir die Matrosen erwachen und sahen bald nachher auch schon zwei auf den Beinen. Ich fragte den Kapitän, ob dies die Rädelsführer der Meuterei seien, er verneinte dies. „Dann“, sagte ich, „können Sie sie entkommen lassen, denn die Vorsehung scheint sie geweckt zu haben, damit sie ihr Leben retten. Wenn Ihnen nun“, fügte ich hinzu, „die anderen auch entgegen, ist es Ihre Schuld.“

Durch diese Worte angespornt, nahm er die Muskete auf, die ich ihm gegeben hatte, ebenso

die Pistole, und seine Kameraden taten nicht anders; jeder von ihnen trug ein Gewehr. Während sie sich nun an die Matrosen heranschlichen, drehte sich einer der schon Erwachten ob eines Geräusches um und rief, als er die drohende Gefahr merkte, die Kameraden. Es war jedoch schon zu spät, im gleichen Augenblick feuerten die Begleiter des Kapitäns während dieser selbst es noch weise unterließ. Sie hatten so gut gezielt — und zwar nach den Anführern der Meuterei —, daß einer auf der Stelle tot liegenblieb, während der andere schwer verwundet war. Trotzdem sprang er noch auf die Füße und rief laut um Hilfe. Da trat der Kapitän auf ihn zu und sagte ihm, daß er es bleiben lassen solle, er möge lieber zu Gott beten, daß dieser ihm seine Schurkerei verzeihe. Mit diesen Worten schlug er ihm den Kolben seines Gewehres über den Kopf und brachte ihn damit für immer zum Schweigen. Da waren nun noch drei weitere Matrosen, einer davon war verwundet. Inzwischen war aber auch ich herangekommen, und als sie die Gefährten sahen, in der sie schwebten, und die Unmöglichkeit eines Widerstandes erkannten, baten sie um Gnade. Der Kapitän versprach ihnen, sie am Leben zu lassen, wenn sie ihm die Versicherung gaben, die begangene Ver-

rätere zu bereuen, der sie sich schuldig gemacht hätten, wenn sie weiterhin auch schwören wollten, bei der Wiedergewinnung des Schiffes treu mitzuwirken. Die Übermülpelten versicherten ihn auf jede mögliche Weise ihrer Treue, er glaube ihnen und schenkte ihnen das Leben, und ich hatte nichts einzuwenden. Ich verpflichtete ihn nur, sie an Händen und Füßen gebunden zu halten, solange sie auf der Insel waren.

Während dies geschah, schickte ich Freitag und den Maat zu dem Boot, um es sicherzustellen und die Ruder und Segel wegzubringen, was sie auch ausführten. Und nach und nach kamen drei der Matrosen aus verschiedenen Teilen der Insel zurück, angelockt von dem Knall der Schüsse. Nachdem sie den Kapitän, der erst ihr Gefangener gewesen war, nun als ihren Herrn wiederfanden, ließen sie sich ebenfalls binden, und unser Sieg war vollständig.

Wir suchten das Boot auf, nahmen die Waffen und was wir sonst alles fanden — eine Flasche Brantwein, eine Flasche Rum, ein paar Stück Zwieback, ein Pulverhorn, einen großen Klumpen Zucker, in ein Stück Stoff gewickelt. Alles war mir sehr willkommen, besonders Brantwein und Zucker, die mir schon viele Jahre fehlten.

KAPITEL XVIII

Das Schiff signalisiert nach dem Boot — da keine Antwort erfolgt, sendet es ein zweites Boot aus — die Art, wie wir uns dieses Bootes bemächtigen und auch das Schiff wiedergewinnen.

Während wir unsere Vorbereitungen trafen und mit vereinten Kräften das Boot so weit an Land schleppten, daß es die Flut nicht mehr wegzuräumen konnte, während wir außerdem ein Loch in den Boden brachen — zu groß, um schnell ausgebessert zu werden — und nun nachdachten, was weiter zu tun sei, hörten wir das Schiff eine Kanone abfeuern; außerdem

wurden Flaggensignale gegeben, durchwegs Zeichen für das Boot, zurückzukehren. Aber kein Boot stach in See. Da fielen noch mehrere Schüsse und wurden weitere andere Zeichen gegeben.

Als sich schließlich alle Bemühungen als nutzlos erwiesen, wurde — wir sahen es mit Hilfe unserer Gläser — ein anderes Boot zu Wasser gelassen und gegen die Küste gerudert; und wir zählten, als es näherkam, nicht weniger als zehn Mann darin, sie waren außerdem mit Feuerwaffen versehen.

Da das Schiff beinahe zwei Meilen von der Küste entfernt lag, konnten wir den Weg des Bootes gut beobachten, unterschieden schließlich sogar die Gesichter der Matrosen. Die Flut trieb die Herankommenden ein wenig nach Osten ab, so ruderten sie die Küste entlang, um an dem gleichen Platz zu kommen, wo ihre Kameraden gelandet waren und auch das erste Boot lag.

Der Kapitän kannte natürlich seine Pappenheimer. Er sagte, daß drei durchaus ehrenwerte Männer dabei seien, die zweifellos nur gezwungen worden wären, an der Meuterei teilzunehmen; was aber den Bootsmann betrafte, der nun scheinbar den ersten Offizier darstellte, gehöre er mit dem Rest der Männer zum Abschuss des Schiffsvolks. Der Kapitän bezweifelte nicht, daß die Ankommenden alles auf eine Karte setzen würden, er fürchtete auch die Übermacht.

Ich lächelte zu seinen Besorgnissen und sagte ihm, daß Menschen in unserer Lage sich eigentlich nicht mehr fürchten sollten; beinahe jeder erdenkliche Zustand sei besser als der unsere, und die Befreiung stünde nahe bevor, sei es im Leben oder auch durch den Tod. Ich fragte ihn, was er von den Umständen halte, unter denen ich hier hausen müsse, und ob die Erlösung daraus nicht ein Wagnis wert sei. „Und wo, mein Herr“, fragte ich, „ist nun Ihre Überzeugung, daß ich nur deshalb er-

halten geblieben sei, um Sie retten zu können? Vor einer kleinen Weile noch hat Sie dieser Gedanke getrübt und ermutigt. Mir“, sagte ich, „erscheint die ganze Angelegenheit nur einer Sache wegen von Übel.“ „Und das wäre?“ fragte er. „Deshalb“, antwortete ich, „weil doch nach Ihren Worten drei oder vier ehrliche Burschen im Boot sind, die gerettet werden sollten; wären auch sie von der Art der andern, würde ich keinen Augenblick daran zweifeln, daß Gott alle mitsammen abgesondert hat, um sie Ihnen auszuliefern; denn verlassen Sie sich darauf, jeder einzelne, der die Küste betritt, ist uns zu eigen und soll leben oder sterben, je nachdem er sich uns gegenüber verhält.“

Da ich dies mit erhobener Stimme und zuversichtlicher Miene sagte, fand er seinen Mut wieder, und wir machten uns nun rüstig an unser Geschäft. Schon vorher, als wir die Absicht der Schiffsbesatzung erkannt hatten, ein zweites Boot an die Küste zu schicken, war es uns ratsam erschienen, die Gefangenen voneinander zu trennen; diese Überlegung setzten wir nun in die Tat um.

Zwei Mann, deren der Kapitän nicht so ganz sicher war, schickte ich mit Freitag und einem der Gefährten des Kapitäns zu meiner Höhle, wo sie weit genug entfernt waren und keine Gefahr bestand, daß sie gehört oder gesehen werden konnten. Sie blieben zwar gebunden, bekamen aber zu essen und zu trinken, außerdem versprach ich ihnen innerhalb eines oder zweier Tage die Freiheit, wenn sie sich weiterhin ruhig verhielten; ein Fluchtversuch aber würde ohne Barmherzigkeit mit dem Tode bestraft. Sie versprachen, ihre Haft mit Geduld zu ertragen, und waren sehr dankbar für die gute Behandlung, wobei sie das Essen und auch das Licht meinten; denn Freitag gab ihnen selbstgemachte Kerzen, daß sie es leichter hätten; er blieb dann als Wache am Eingang der Höhle stehen.

Fortsetzung folgt



NEWSport

Pirmasens erwartet die Nixen

An diesem Wochenende Hallenmeisterschaften der Schwimmerinnen

So reich an Überraschungen die Kasseler Meisterschaftstage der Männer waren, so vielversprechend sind die Deutschen Hallenmeisterschaften der Nixen am kommenden Wochenende in Pirmasens. Zehn Wettbewerbe enthält das Programm, dazu kommen die Mannschaftswertung und einige Prüfungen für den talentiertesten Nachwuchs. Unter den 67 Einzel- und 27 Staffelmeldungen, die insgesamt abgegeben wurden, befinden sich sämtliche Titelverteidiger mit Ausnahme der erkrankten Hamburger Doppelmeisterin im Brustschwimmen, Inge Schmidt, der wegen Vereinswechsel noch gesperrten Meisterin im Kunstspringen, Paula Tatarok, und der jungen Rückenstaffel von Olympia Gladbeck, die 1949 in Düsseldorf durch die Disqualifikation von Düsseldorf 98 und SSF Bonn einen Außenseitersieg errang. Gut vertreten ist auch Berlin, während die Ostzone durch ihr eigenes großes Prüfungsschwimmen im Leipziger Westbad auf eine Teilnahme in Pirmasens verzichten mußte.

So ergibt sich für die sechs Einzelrennen ein starkes Favoritenfeld. Über 100 m Kraul startet die unverwundliche Gisela Arendt-Jakob als Titelverteidigerin. Und die Gisela wird auch die Hauptstütze der Bonner Schwimm-Sport-Freunde sein, die im Vorjahr mit Ausnahme der Rückenstaffel alle Mannschaftswettbewerbe gewannen, diesmal aber durch die Ueberstufung von Anni Lindner-Kapell etwas schwächer sein dürften. Die größte Rivalin der früheren Charlottenburger Nixe sollte die Pirmasenserin Gertrud Herbrück sein, die auf ihrer eigenen Bahn eine ähnliche Uebererraschung schaffen könnte wie Bernhard Schlörcke in Kassel. Ganz besonders spannend dürften dabei die 400-m-Kraul werden,

wo die Berliner Titelverteidigerin Gisela Dzialis, Herbrück, Schäferkordt und Redlin in einem Lauf liegen.

Mit Ursula Krey (Westfalen Dortmund), dem großen Nachkriegstalent des deutschen Frauenschwimmports, sollte die Nachfolgerin von Inge Schmidt auch in der Halle gegeben sein. Gerade auf ihre Zeiten wird man auch in Pirmasens ganz besonders gespannt sein, so schade es ist, daß sie bei ihrer überragenden Klasse selbst auf einer deutschen Meisterschaft fast ausschließlich gegen die Uhr zu schwimmen hat.

So offen die einzelnen Rennen aber auch sind, so hart der Kampf um Meisterschaft und Plätze zu werden verspricht, internationale Lichtblicke sollte es in Pirmasens, wenn man von Ursel Krey absieht, wohl kaum geben!

ten Hoff - Walcott perfekt

Hamburg. Unter dem Scheinwerferlicht der Wochenschau-Operateure unterschrieb Hein ten Hoff am Dienstagmittag den Vertrag für seinen Kampf mit dem amerikanischen Weltmeister Joe Walcott. Er verpflichtete sich damit, nach dem 5. April keinen Kampf mehr zu bestreiten, ab 15. April sein Trainingscamp in einer süddeutschen Stadt — wahrscheinlich in Schwetzingen — aufzuschlagen, von diesem Tage ab nicht mehr ein Steuergeld des Autos zu zahlen und kein Flugzeug mehr zu benutzen. Gleichzeitig ging er die Verpflichtung ein, im Falle eines Sieges über den amerikanischen Negerboxer seinen nächsten Kampf bei der gleichen Veranstaltergruppe zu bestreiten.

Joe Walcott, der seine Forderungen dahingehend änderte, daß er nur 40 Prozent der Einnahmen nach Abzug der Steuern (die 25 Prozent

betragen) und nicht von der Brutto-Einnahme verlangt, trifft am 25. April auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt ein, wohnt im Mannheimer Truman-Hotel und bestreitet sein öffentliches Training im Mannheimer Eisstadion.

Das für Walcott benötigte Dollardepot in den USA in Höhe von 13.500 Dollar ist gesichert.

Austragungsstätte des Kampfes ist das Mannheimer Stadion, das von den Amerikanern für dieses Projekt freigegeben wurde und 32.000 Sitzplätze aufweisen wird. Die Preise liegen zwischen 3 und 40,— Mark.

Als Ringrichter wird nach Möglichkeit ein Franzose verpflichtet, während das Punktrichteramt aus deutschen Kampfrichtern zusammengesetzt soll.

Neue Titelfämpfe im Profilager

Hannover. Der Sportausschuß des BdB hat eine Reihe von Herausforderungen geprüft und offiziell anerkannt. Danach muß der deutsche Bandlanggewichtsmeister Hans Schömig (Schweinfurt) seinen Titel bis zum 1. August gegen den Krefelder Walter Limbach verteidigen. Walter Demke (Berlin) und Walter Schneider (Celle), die Meister im Leicht- und Weltergewicht, dagegen müssen bis zum 1. Juli gegen die offiziell anerkannten Herausforderer Werner Handtke (Berlin) bzw. Fredi Teichmann (Berlin) antreten. Während Demke noch einen Rückkampf gegen Herbert Nürnberg bis zum 25. Juni zu erfüllen hat, liegt Schneider ein Angebot aus Hannover vor, seinen Titel im April freiwillig gegen Leo Starosch (Essen) auf Spiel zu setzen.

Neußer wurde Abfahrtslaufsieger

Einen schönen Neußer Erfolg gab es bei den Westdeutschen Jugend-Skimeisterschaften, die am vergangenen Wochenende in Willingen durchgeführt wurden. Im Torabfahrtslauf der Jugendklasse A siegte bei den Flachlandläufern Karl J. van Heiß, ein Sohn des bekannten Fußballspielers, der vor Jahren eine der Hauptstützen der Sportfreunde-Elf war. Da in Neuß kein Wintersportverein besteht, startete van Heiß für eine Düsseldorfer Ski-Sportgemeinschaft.

Muß es Manager geben?

Der Sportausschuß des Norddeutschen Berufsboxverbandes hat bei der Dachorganisation des deutschen Berufsboxsportes, dem Bund Deutscher Berufsboxer, eine Reglementänderung beantragt, die bei Annahme eine revolutionierende Wirkung zeigen wird.

Danach soll der Vordruck eines Managervertrages in Zukunft einen Passus enthalten, der den Sportausschüssen eines jeden Verbandes das Recht einräumt, einen Managervertrag auf Antrag des Boxers aufzuheben, wenn die Förderung des Boxers nicht mehr gewährleistet erscheint, d. h., wenn er seine höchste Leistungsfähigkeit überschritten hat.

Mit diesem Antrag soll eine übermäßige Ausnutzung des Boxers vermieden werden. Managerverträge werden meistens über mehrere Jahre abgeschlossen. Oft ist der Boxer nach einer gewissen Zeit „ausgebrannt“, durch mehr oder weniger schwere Kämpfe nicht mehr im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Die sportliche Vernunft gebietet, ihn abtreten zu lassen, die Handschuhe an den berühmten Nagel zu hängen. Wider die bessere Einsicht besteht jedoch der Manager auf seinem Schein. Die Profikämpfe geizt, wird „weich“ (punch-drunk) sagen die Engländer) geschlagen und erleidet schwerste körperliche Schäden. Man kann zahlreiche Beispiele anführen, wo Boxer „einen Kampf zu viel“ haben, wie es in Fackkreisen heißt.

Der Sportwart des NBV, selbst ein alter Aktiver, erklärt rund heraus: „Veranstalter und Manager braucht es nicht zu geben. Nur in Ausnahmefällen. Die Verbände sollen veranstalten, die Boxer auf prozentualer Basis boxen. Manager müßten nur zugelassen werden, wenn sie finanziell so gestellt sind, daß sie ihren Boxern gleichzeitig Mäzene sein können. Früher gab es solche. Theo C. Buß, der Breitensträter manager, war so einer. Auch Adolf E. Schmidt, der Hermann Neusel betreute. Er verlor zweimal ein Vermögen. Sei es nun aus Eitelkeit oder aus

sportlichem Fanatismus. In Mendel hatte Eugen Kündig so einen Mann.

Verdächtig ist jeder, der am Boxen verdienen will, ohne Kämpfer zu sein. In den Verbänden müßte nach Ansicht eines Experten der Grundsatz vorherrschen, daß der Sport das Primäre, das Geschäft das Sekundäre zu sein hat. Das ist heute nicht immer der Fall. Natürlich spielt das Geld im Berufsboxen eine gewichtige Rolle. Es darf aber nicht, wie es so schön heißt, „den Charakter verderben“ und „modernen“ Methoden Tor und Tür öffnen.

Mit der beantragten Reglementänderung soll dem Uebel der Ausnutzung eines Boxers zu Leibe gegangen werden. Wie wird sich der BDB dazu stellen?

Sportfilm

Das Gnadenstück der Stuttgarter Kickers für den vom 1. FC Saarbrücken zurückgekehrten Stopper Osswald, dessen Sperre erst am 16. März abläuft, ist noch unbeantwortet.

Die tüchtige All-Jugend des SSV Ulm, die in Württemberg eine besondere Rolle spielt, wurde vom FC Lugano zu einem internationalen Pfingstturnier eingeladen.

Wormatia Worms muß im entscheidenden Stadium der Meisterschaft auf seine Stürmer Vogt 1 und Bogert verzichten, die beide verletzt sind.

Nach Olympische Meisterschaften, die am 19. März beim Club zu Gast ist, vorpflichtete der deutsche Altmeister nun Portugals Tabellendritten, Belenense Lisboa, für Osternamstag nach Nürnberg.

Die Westdeutsche Hockey-Meisterschaft wird in der am 12. März beginnenden Endrunde der drei Verbandsliga-Gruppensieger HC Rastfeldberg, Uhlenhorst Mülheim und Düsseldorf 99 entschieden.

Der EV Füssen hat gegen die Wertung seines Meisterschaftsspiels mit dem SC Riedersee (4:5) Protest eingelegt, weil die Riederseer Eishockeyschläger verwendet haben, die den Wettkampfbestimmungen nicht entsprechen.

Die Deutschland-Fahrer treffen sich am 11. August in Hannover und am 13. August in Bielefeld, jeweils in einer Revanche in Form eines Rundstreckenrennens.

Engelbert
Die Geburt unseres zweiten Kindes, eines kräftigen Stammhalters, zeigen in dankbarer Freude an
Annie Schumacher, geb. Dreesbach
Heinrich Schumacher
Kuchhof, den 26. Februar 1950

Helm
Unser Peter hat ein Brüderchen bekommen
Marianne Linden
geb. Schmid
Paul Linden
Neuß, Fringsstraße 14
7.7. Stadt Krankenhaus
Familienanzeigen
gehören in die NGZ

Urquell
würzig mild
mit dem bekannten
Schinkenbild!

Die Neusser Kino's
2,30 5,00 6,00 Uhr
Wolff Albach-Hetty Vera Molnar Paul Kemp in
Gefährliche Gäste
Vorverk. 10 bis 12 u. an der Kasse Tel. 3481

APOLLO
Atlantik
GLORIA
Kammer Spiele
ADLER
Täglich 11, 14, 17, 20 Uhr. Tel. 2419

3 Männer aus Texas
Banditenjagd im wilden Westen
Anfangszeit: 14.00, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr

Geheimagent T
Anfangszeit: 14, 16, 18 und 20 Uhr
Kartenverkauf ab 10 Uhr an der Kasse

CARL HEYDEN
Wäscherei-Betriebe
Chemische Reinigung
NEUSS
KELTENSTR. 6-10
NEUSTRASSE 21
TEL. 2512

†
Heute entschlief sanft und gottergeben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante
Frau Maria Thelen
geb. Velder
versehen mit den hl. Sterbesakramenten im gesegneten Alter von 88 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen
Neuß, Düsseldorf, Honnef, den 2. März 1950
Tackstraße 15
Die Exequien und die Beisetzung haben auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Statt jeder besonderen Anzeige
†
Nach Gottes heiligem Willen verschied am Sonntag, 5. März 1950, um 13.30 Uhr, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel
Herr Gottfried Bresser
im Alter von 52 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.
In tiefer Trauer:
Frau Gottfried Bresser,
Katharina, geb. Müller,
Luise und Gertrud Bresser
und die übrigen Anverwandten.
Glehn, Kirchstr. 80, Neuß, Pesch, Korschenbroich und Büttgen,
Die Beerdigung findet statt am 9. 3. 1950, um 9 Uhr, vom Sterbehause aus. Daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Glehn.

Nachruf
Am Sonntag, dem 5. März 1950, verstarb plötzlich und unerwartet unser Meister
Herr Fritz Friedrichs
Der Verstorbene gehörte unserem Werk Grevenbroich seit 1921 an und hat sich auf Grund seines Könnens, seiner Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft vom Schlosser und Monteur zum Meister emporgearbeitet. Bei seinen Vorgesetzten und Untergebenen war Herr Friedrichs durch seinen lauten Charakter und seine Hilfsbereitschaft sehr geschätzt. Wir bedauern den allzufrühen Heimgang des Verstorbenen und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Grevenbroich, den 6. März 1950
Vorstand und Belegschaft der
Maschinenfabrik Buckau R. Wolf
Aktiengesellschaft.

Danksagung
Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Gattin und unserer guten Mutter sprechen wir allen, insbesondere der Nachbarschaft, unseren tiefgefühlten Dank aus.
Neuß, Golenstr. 22, im März 1950.
Wilhelm Klein und Kinder.
Das Sechswochenamt findet statt am Samstag, dem 11. März 1950, um 8 1/2 Uhr, in der Notkirche St. Marien, und laden wir hierzu freundlichst ein.
Für die mir anlässlich meines 25jährigen Dienstjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeit sage ich allen Freunden, Bekannten und Verwandten, sowie den Kollegen, den Stadtwerken Neuß meinen herzlichsten Dank.
Oberfahrer Adam Sturm.
Neuß, Adolfstraße 61.

Stellenmarkt
Tüchtiger, zuverlässiger, Pferdekenner ab sofort gesucht. Dasselbe eine 10jährige, hochtragende Stammauchstute abzugeben. Leuffen, Norf, Kirchstraße 8.
Sauberes junges Mädchen für kl. Haushalt gesucht. Schilfgraben, Thuywiesenstraße 29.
Jünger Bäckergehilfe gesucht. Ang. u. 537 Geschäftsstelle Floren, Grevenbroich.
Tüchtiger Dachdeckergehilfe ges. Ang. 7705 NGZ, Niederstr. 46.
Tüchtiges kräftiges Mädchen zum 1. 4. gesucht für Haus u. Garten, mit Familienanschluss. Arnold Schleppers, Grömlinghausen, Bonner Straße 184.
Wohnungen/Grundstücke
3 Zimmer in Weckhoven gegen 3-4 Zimmer in Neuß zu tauschen. Angebote unter 7694 an NGZ, Niederstr. 46.
Zwei leere beschlagnahmte Zimmer in Neuß gesucht. Sich. Mietzähler. Ang. u. 7705 NGZ, Niederstr. 46.

Gegen Baukostenzuschuss sucht älter. Ehepaar 1 1/2 Zimmer in Neuß, Ang. 7714 NGZ, Niederstr. 46.
Tauschwohnung!
Biete 2 schöne große Räume, Nähe Stadtgarten; suche 2-3 Räume im Stadtzentrum. Eilangebote u. Nr. 7711 an NGZ, Niederstr. 46.
Verkäufe — Kaufgesuche
Plateauwagen zu verkaufen, 10 bis 15 Ztr. Tragkraft. Arnold Schleppers, Grömlinghausen, Bonner Straße 184.
Stellwohnzimmer (mittelschwer) zu kaufen gesucht. Ang. unt. 7707 an NGZ, Niederstr. 46.
Schlaraffia-Auflagen für 2 Betten, Gr. 90 mal 190, neuwertig, billig zu verkaufen. Schäfer bei Auto-Knuth, Stephanstraße 2-10.
Eich. Wohnzimmerschreibtisch, modern, gut erhalten, 204 mal 71, mit od. ohne Kredenz, sehr preiswert zu verkf. Essers, Schorlemmerstr. 93.
Große Badewanne, fast neu, preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen von 12 bis 15 Uhr, Sticker, Frankenstraße 55.

Zwangsversteigerung
Durch der Unterzeichneten sollen nachsteh. Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:
1. am Donnerstag, den 9. März 1950, mittags 12 Uhr, Schwannstraße 32: 1 Auto-Radio-Gerät-Super, 1 Lastwagenanhänger,
2. in Büderich am Freitag, dem 10. 3. 1950, vorm. 10 Uhr, im Rest. Fontes, Düsseldorf Str. 1 Klubgaritur, Stühle, Rundfunkgerät, Büfett, 1 Ladenschrank, Floßdorf, Obergerichtsvolkzieher.
Balatum
in großer Auswahl
WOLFF
NIEDERSTRASSE 46
Hochtragende Ziege zu verkaufen. Kaarst, Hinterfeld D 9.
Kommunikations- u. Herrenschuhe, Gr. 40, zu verkaufen. Neuß, Kolpingstraße 60.
Gelegenheitskauf! Neuer 2tägiger Kleiderschrank. Türen u. Seiten abgesperrt, spottbillig abzugeben. Berghauschens Weg 31.
Westfalia - Anhänger, Type 500, neu, Baujahr 1949, zu günstig. Preis zu verkaufen. Anfragen unter Tel. Nr. 2124.
Brautkleid, Gr. 42, zu verk. Ang. u. 7712 an NGZ, Niederstr. 46.
Fast neuer Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfragen u. 7688 an NGZ, Niederstr. 46.
Drehorgel, Radio (Wachselstrom) zu verkaufen. Angebote u. 7684 an NGZ, Niederstr. 46.
Akkordeon und Gitarre zu kaufen gesucht. Angebote unter 7602 an NGZ, Niederstr. 46.
Spielemaschine
doppelwändig, m. Kupferkessel, 12 Liter Inhalt, mit Motor 220 Volt, umständehalber zu verk. Zu erfragen bei Pesch, Jüchen, Fallerstr. 15, nur vormittags.

Amtliche Bekanntmachungen

Neuß

Verdingung
Für den Wiederaufbau der Mehrfamilienhäuser in Neuß, Jostenallee 19 und Venloer Straße 23/25, sind die Schreinerarbeiten zu vergeben. Auskunft wird auf dem Stadt. Hochbauamt, Zimmer 231, erteilt, wo die Zeichnungen eingesehen werden können. Die Unterlagen sind auf dem Hochbauamt, Zimmer 230, erhältlich. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Anschrift versehen bis Mittwoch, den 15. März 1950, 12.00 Uhr, dem Stadt. Hochbauamt, Zimmer 229, einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.
Neuß, den 6. März 1950.
Der Oberstadtdirektor:
Hochbauamt.

Bekanntmachung
Es wird hiermit bekanntgegeben, daß die städtische Fuhrwerkswagen an der Hammer Landstraße ab 13. März 1950 wegen Umbauarbeiten für etwa 2-3 Wochen gesperrt ist.
Neuß, den 7. März 1950.
Der Oberstadtdirektor:
Städtische Hafenbetriebe.

Grevenbroich

Bekanntmachung
Der Alois Hausmann in Dormagen, Kölner Straße 78, beabsichtigt, auf seinem Grundstück, Dormagen, Kölner Straße 78, ein Schlachthaus zu errichten. Gemäß § 17 der Gewerbeordnung gebe ich hiermit dieses Vorhaben bekannt, damit etwaige Einwendungen binnen 14 Tagen nach Veröffentlichung bei dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll eingebracht werden können. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in diesem Verfahren nicht mehr angebracht werden. Die Zeichnungen, Pläne und Baubeschreibungen liegen bei der Kreisverwaltung, Zimmer 7, zur Einsichtnahme aus.
Grevenbroich, den 5. März 1950.
Der Oberkreisdirektor,
In Vertretung: gez. Dr. Edelmann.

Bekanntmachung
Der Karl-Heinz Finken in Weilerhof bei Büttgen beabsichtigt, auf seinem Grundstück in Weilerhof bei Büttgen ein Schlachthaus zu errichten. Gemäß § 17 der Gewerbeordnung gebe ich hiermit dieses Vorhaben bekannt, damit etwaige Einwendungen binnen 14 Tagen nach Veröffentlichung bei dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten eingebracht werden können. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in diesem Verfahren nicht mehr angebracht werden. Die Zeichnungen, Pläne und Baubeschreibungen liegen bei der hiesigen Kreisverwaltung, Zimmer 7, zur Einsichtnahme aus.
Grevenbroich, den 5. März 1950.
Der Oberkreisdirektor,
In Vertretung: gez. Dr. Edelmann.

DIE

NUMMER 59

Schuld an Stockholm, 9.
den der schwedischen Heman am Donnerstag die Schuld an der mittleren der Verberna do tte, schrieben. Diese der schwedischen auf Ermittlung des desfalls angestellt. „Es ist bedauerlich, darauf hat geringe Vorschläge israelischen Behörden Durchführung der Der Bericht hebbangenen Verberdizien und Spure zur Ergreifung können.

Dreiertr Washington, 9.
Außenminister der ner wöchentliches Treffen April oder Mai licherweise würd britanniens, des selben Zeitpunkt

Explosion Albuquerque
Im amerikanischen Atombomben g am Mittwochabend den bisherigen Leben kamen.

Verurteilt New York, 9.
vester Ryan v Gubitschew und Jahren Gefängnis sätigkeit für s Ersuchen des ar und des Aufse Strafe anschlie den, damit er wiesen werden Judith Cool Verschöwung zu fünf Jahren mehr zu weiter beiden Strafen

Saarfrage Bonn, 9. M.
Beratungen des aufeinanderfol Lage im Saarl regierung zum sitzung des Bu

Entgegen de meinsame Erk des Bundestag späten Donnen jede Fraktion geben wird.

Aus der CD lautet, daß s tionsvorstande hat. Danach v abgeben, dere

Verhät Vor einigen Bob Coley brennendes E eingeschlosse In der zum T er einen Kö und stürzte ins Freie. H des Kindes ausgerettet mal in das Mädchen rei ertlittenen V